

# Neues Pester Journal.

Für Pest-Ofen mit Zustellung oder für die Provinz mit Postverendung: ganzjährig 12 fl., halbj. 6 fl., viertelj. 3 fl., monatl. 1 fl.

Redaction und Administration: Leopoldstädter Kirchenplatz Nr. 2 (Leitner'sches Haus).

Einzelne Nummern à 4 Kr. Inserate nach Tarif. Manuscripte werden nicht retournirt.

## Die Rede Koloman Ghyczy's.

Budapest, 10. Dezember.

Die Indemnitätsdebatte ist beendet; mit einer Majorität von 102 Stimmen hat das Abgeordnetenhaus der Regierung die Indemnität erteilt. Die heutige Abstimmung ist so recht ein Ausfluß der Situation. Jeder Besonnene scheut vor den Folgen einer Indemnitätsverweigerung, scheut vor dem Chaos zurück, das hereinzubrechen droht, und gibt sein votum für die Regierung ab. Die wahre Stimmung des Parlaments ist durch diese Majorität kaum zum Ausdruck gelangt, und am Allerwenigsten darf sich Ghyczy schmeicheln, mit seiner gestrigen Rede diesen Erfolg erlangt zu haben. So richtig und wahr die eine oder andere Stelle dieser Rede sein mag, so wohlklingend der pathetische Ton sich anhören mag, den Ghyczy gestern angeschlagen, so unrichtig und hinfällig sind die Hauptsätze dieser Rede und das erklärt vollends den schwachen Eindruck, welchen sie auf die Majorität machte. Die Mehrheit des Hauses beschränkte sich darauf, allzu lärmenden Aeußerungen des Widerspruches auf Seiten der Opposition entgegen zu treten; daß sie sich erwärmt und der Rede des Finanzministers mehr als äußerlichen Beifall gezollt hätte, wird wohl Niemand behaupten mögen, der der gestrigen Sitzung beiwohnte.

Wie hätte auch Ghyczy's Rede einen tieferen Eindruck auf den in die Verhältnisse Eingeweihten machen können? Sind doch einzelne Theile seines Vortrages ein eklatantes Desaveu aller seiner bisherigen Anschauungen, seiner ganzen bisherigen Haltung. Der Finanzminister erklärt zum Beispiel unter Anderem auch den auf die Centralverwaltung Bezug habenden, zweimal gefaßten Beschluß des Hauses für undurchführbar. Und dieser Beschluß ist seinerzeit im Finanzausschuß unter direkter und gewichtiger Mitwirkung Ghyczy's gefaßt worden. Ja, Ghyczy war der Haupturheber dieses Antrages, der vom Finanzausschuß

und vom Hause zum Beschlusse erhoben, und als Beschluß im vorigen Jahre wiederholt ausgesprochen wurde. Und heute hat der eigene Vater sein Kind verlassen. Ghyczy will von diesem Beschlusse nichts mehr wissen, er erklärt ihn für undurchführbar und macht sich über die Idealisten lustig, welche heute noch, nach zwei Jahren, von der Reform der Verwaltung schwärmen.

Man habe Uebermäßiges von ihm erwartet, behauptet Ghyczy. Ist es übermäßig, wenn man von ihm die Erwartung hegte, daß er mit einem anderen Budget vor das Haus treten werde, als demjenigen, welches er vorgelegt hat? Ist es übermäßig, wenn man nicht auf ein Budget gefaßt war, an welchem der Finanzausschuß bis nun mit Einwilligung der Regierung Abstriche in der Höhe von sieben Millionen vornehmen konnte? Ein solches Vorgehen hatte man von Ghyczy allerdings nicht erwartet, denn man konnte nicht glauben, daß ein Finanzminister, welcher, genau befehen, der Kabinettschef ist, Voranschläge passiren lassen und vertreten werde, wie jenen des Handelsministeriums, welcher nach Abzug der durchlaufenden Posten (Post- und Telegraphengefälle) einen Kostenaufwand von 1 1/2 Millionen aufweist, an welchen anderthalb Millionen der Finanzausschuß mit einem einzigen Federstrich in der Lage war, einen Abstrich von mehr als 800,000 fl. hereinzubringen. Bei anderthalb Millionen die Hälfte! Und das hat Ghyczy dem Hause vorgelegt!

Was man von Ghyczy erhoffte, war beileibe nichts Uebermäßiges. Man erwartete, daß er mit dem ganzen Gewichte der Autorität, welche er in's Amt brachte, seinen Ministerkollegen erklärt hätte: Am nächsten Budget müssen zum Mindesten zehn bis zwölf Millionen erspart werden; wie Ihr diese erspart, ist Euere Sache; ich bringe kein anderes Budget vor das Haus. Hätte Ghyczy eine solche Sprache geführt, dann wäre das Defizit um zwölf Millionen kleiner und Ghyczy stände nicht nach der projektierten Steuererhöhung von zehn Millionen mit einem unbedeckten Betrage von fünfzehn Millionen da. Solche Kraft und solcher Ernst der

Sprache und des Willens war fürwahr das Mindeste, was man von Ghyczy erwarten konnte; ein Uebermaß an Erwartungen und Forderungen lag darin gewiß nicht. Wäre Ghyczy so aufgetreten, dann wäre auch der Finanzausschuß in der Lage gewesen, mit einem Berichte vor das Abgeordnetenhaus zu treten, der nichts besagt, als: die Regierung hat einen Staatsvoranschlag eingereicht, an welchem kein Kreuzer mehr zu streichen ist; der Finanzausschuß kann daher nichts, als die Bewilligung dieses Budgets in Antrag bringen. Wäre ein solches Verfahren möglich gewesen, dann wäre auch die Stellung der Regierung eine andere; dann wären dem Finanzausschuße die zeitraubenden Debatten über die Abstriche erspart geblieben, dann hätte der Steuerausschuß leichter und rascher arbeiten können, weil das Vertrauen zur Regierung seine Arbeiten beschleunigt hätte, dann wäre die Ertheilung der Indemnität unnöthig gewesen, weil dann die Möglichkeit vorhanden war, vor Beginn des Verwaltungsjahres dem Budget, wie einem Theile der Steuergesetze die verfassungsmäßige Behandlung zu Theil werden zu lassen.

Ghyczy ist aber einen anderen Weg gegangen, auf dem er auch heute in befremdender Weise vorwärtschreitet. Man betrachte nur seine Stellung im Finanzausschuße. Von einem ganzen Stabe von Räten umgeben erscheint er hier, um sich für jede einzelne Post einzusetzen und jeden Abstrich mit einer Zähigkeit und Ausdauer zu bekämpfen, die einer besseren Sache würdig wäre. Erst nach Stunden langem Kampfe weicht er, nachdem alle seine Argumente erschöpft sind, um endlich den Abstrich sich gefallen zu lassen und denselben anzunehmen. Und wie der Alte brummt, so summen natürlich die jungen Herren Minister. So schleppen sich denn die Verhandlungen des Finanzausschusses im langwierigen Redekampfe hin, der in letzter Analyse von Ghyczy veranlaßt und genährt wird. War es etwa Uebermäßiges, wenn man gerade von Ghyczy in dieser Richtung einen anderen Vorgang erwartete?

Mit diesem Parlamente kann man nichts an-

## Ein Franzose über Bigenarmusk.

Budapest, 10. Dezember.

... Zwölf Typen, Einer fremdartiger als der Andere, von dem Mulattenhaften und fast Negeerhaften mit gekrautem Haar, bis zu dem Weiß mit hellblonden Haaren. Alle dichtbebartet mit aufstrebendem Schnurrbart und rebellischem Schopfe.

Unter den Zwölf gibt es neun Geigen, ein Violoncell, ein Contrebaß, eine Klarinette und eine Art von Klarinetten, dessen Saiten direkt mit zwei Hämmern bearbeitet werden. Nichts gibt eine Idee von der außerordentlichen Tonkraft dieser wenigen Instrumente. Rein und schneidig wickelt sich der Gesang der Violinen ohne die gewöhnliche schwere Begleitung ab; ungläublich ist die Kraft der Ausführung; die feberhaft bearbeiteten Saiten drohen jeden Augenblick mit einem tönenden Paroxysmus zu reißen; da wird kein Tempo, weder ein Forte, noch ein Piano, durch den pedantischen Stab eines Dirigenten anbefohlen; der Dirigent selbst ist nichts als eine Geige mehr, vielleicht die stärkste, jedenfalls aber die energischste; ihr Schweigen bedeutet eine Lücke und beginnt sie wieder, so nimmt sie die leitende Melodie am schönsten wieder auf; die Uebrigen scheinen dem ersten Geiger die Phantasien aus den Augen oder aus den Bewegungen seiner Finger herauslesen zu wollen. In den Sturm der Töne wirft die Klarinette plötzlich eine zerreißende Melodie; in einem Moment der Stille streut das Cello eine Flammengarbe, die sich über die Arie erhebt, wie eine Sternrakete in dunkler Nacht; und all' diesem folgt, bald unterstützend, bald verhüllend, das fremdartige Klavier mit seinen kristallhellen, lustigen Skalen...

Und dann dies Zusammenspiel; diese Zwölf sind immer eins; diese tapfere Musik fand in ihnen ihre einzig möglichen Interpreten; Kampf und Hinaebung ist das

Thema all' dieser wahnwitzigen Melodien; spielt man sie auf dem Klavier, hört man sie von Soldmenschen spielen, erscheinen sie gewiß komplizirt und bizarr; doch hier macht uns die Rage des Angriffes, die wilde Ausführung, vor Allem aber die unglaubliche Uebereinstimmung der zwölf verschwisterten Seelen das Herz erbeben und wir weinen, ohne es zu wollen.

Eine tapfere Musik in der That. Tanzweise oder Kriegsgefangen, es ist Alles eins. In Allem dieselbe Hartheit, derselbe Stolz, Eleganz, Grazie und Schönheit, Schmerz, Wuth und Widerstand, Alles ist da vereinigt. Wenig leichte und sich wiederholende Rhythmen, wie in unsern volkstümlichen Refrains; aber Melodien, die sich ins Unendliche auflösen, die Töne, das Tempo und die Gefühle wechselnd; Ansätze ganz einfach, verlieren sie sich nach und nach in ein unlösbares Gewirre von Verzerrungen und Variationen; dann kehren sie wieder zu ihrer ursprünglichen Einfachheit zurück, doch nur, um wieder inmitten eines Harmoniensturmes zu verschwinden. Jeden Augenblick ungewohnte Striche und ungewohnte Intonation, jeden Augenblick falsche Noten und falsche Tempi; fremdartige Klänge, wildes Schnörkelwerk, störende Dissonanzen, aber alle von einer so gebieterischen Originalität, daß nach dem ersten Augenblicke der Ueberraschung und Verwirrung der Geist sich nach dem Orte und in die Zeit verliert, denen die Weisen entstammen.

Besonders hat ein Marsch die wunderbare Eigenschaft, uns eine bisher ungekannte Welt vorzuführen.

Anfangs ist's wie ein Abmarsch von Kavallerie in Trab und guter Ordnung; aber nichts ist da von der leichten Einfachheit unserer Fanfaren; die Melodie ist lebhaft und s'öhlich, sie hat etwas von der Tanzweise, verrieth aber einen unsäglichen Stolz; Ueberladungen, Ton-

verwickelungen, plötzlicher Rhythmenwechsel, anfangs störend, aber bald ergreifend und ganz und gar gefangennehmend. Schließen wir die Augen und vergeffen wir unsere Umgebung. Da tauchen uns aus den ungläubigen Arabesken dieser schwindeligen Melodie Visionen auf: Blitze zucken, Pferde wiehern, Federbüsche wehen, Zymbals klingen, Säbels rassel, Sporen klirren. Die Melodie folgt, reich und wild und dennoch rein... vor uns desilirt in langen Reihen eine fremdartige Reitereschar...

Türken oder Magyaren? Die Trachten verrathen es nicht. Lange Röcke aus Sammt mit fliegenden Aermeln, mit Verschnürungen aus Gold, mit Edelsteinen reich besetzt. Ueberall Perlen und edle Steine; an dem Sammt der Kopfbedeckung und an dem Geschirre der Kofse, an Bügeln und Bügeln. Gebräunte Gesichter mit hervorstehenden Wangen, lange Schnurrbärte, Arme, Hals und Brust entblößt...

Weiter entwickelt sich der Marsch, stolz und edel, für Momente sich mildernd wie der Abschied vom Weibe, dann aber wilber und tecker werdend. Das Tempo wird rascher, die Klänge scheinen von der Ferne zu kommen; im wüsten Galopp stürmt die Reitereschar in die offene Ebene hinaus, dem Feinde entgegen. Der Waß brüllt, menschliche Schreie entringen sich der Klarinette und aus dem nahen Trommelwirbel, aus den trockenen Hammerschlägen des Zymballisten hört man das Aneinanderklirren blanker Waffen, den Donner der Pferdehufe. Wir sind mitten im Gefechte. Die Melodie tobt. Freude und Trunkenheit! In Strömen fließt das Blut; Menschen und Pferde, ein entsetzliches Gewimmel, wilde Schreie; das Blut macht blind; man schlägt, um zu schlagen. Türke oder Magyare, was liegt daran... Dann folgt ein Moment des Klagens und des Weinens; zwischen den Leichen hat eine Frau Denjenigen gefunden, den sie suchte; ihre Lippen haben

Siehe ein halber Bogen Beilage, enthaltend das Theater- und Vergnügungsblatt, sowie die „Roman- und Feuilleton-Zeitung.“

fangen, sagte Ghyczy gestern mit düren Worten heraus. Wir haben diesem Parlamente gegenüber uns nie ein Blatt vor den Mund genommen und mit unserer Meinung über dessen Mängel und Fehler nie zurückgehalten. Aber wir denken, Ghyczy hat am Allerwenigsten das Recht, darüber zu klagen, daß mit diesem Parlamente Nichts angefangen werden könne. Dieses Parlament hat sich der Regierung gefügig gezeigt in der überaus heiligen Angelegenheit der Ostbahn Sekundäritäten; dieses Parlament hat Ghyczy offene Vollmacht zum Abschluß eines Anlehens erteilt, von welchem man im Vorhinein wußte, daß es eben nicht unter den coulanteften Bedingungen zu Stande kommen werde; dieses Parlament hat der Staatsbahn die Linie Temesvár-Orsova, es hat die rumänischen Bahnanschlüsse bewilligt. Was will man von einem Parlamente an Gefügigkeit und Willfährigkeit noch mehr? Soll es sich nicht nur jeder selbständigen Meinung begeben, sondern auch etwa in einem förmlichen Beschluß erklären, es wolle abdiziren, und nur mit dem Kopfe der Herren Minister denken? Keinem Zweifel unterliegt es, daß Ghyczy im Stande wäre, Vieles und Großes mit diesem Parlamente durchzusetzen, nur hätte er in einer Weise auftreten müssen, welche das in ihn gesetzte Vertrauen erhalten und seinen festen, ernsten Willen zum Vorschein gebracht hätte. Ist aber Ghyczy davon überzeugt, daß mit diesem Parlamente nichts anzufangen ist, dann wäre es seine Pflicht, die Beratungen des Parlaments nach Kräften zu beschleunigen, um möglichst bald mit der Auflösung dieses Abgeordnetenhauses vorgehen und ein anderes Parlament zu Stande bringen zu können, in welchem er seine Pläne leichter durchzuführen hoffen mag. Vieles in der Rede Ghyczy's ist merkwürdig, Eines aber wollen wir hier besonders hervorheben. Während der Finanzminister die Unmöglichkeit, mit diesem Parlamente überhaupt Etwas zu Stande zu bringen, demonstriert, hat der Minister des Innern eine ganze Serie der wichtigsten, einschneidendsten Gesetzesentwürfe vor demselben Parlamente liegen; Gesetzesentwürfe, die Alles von Unterst zu Oberst kehren; die herufen sind, in unserer Verwaltung eine förmliche Revolutions-Ära einzuleiten. So spricht der Finanzminister, so handelt der Minister des Innern. Das ist die Logik, das ist die Folgerichtigkeit in unserem Kabinete.

Das heutige Haus.

Budapest, 10. Dezember.

Das Parlamentsschiff steuerte heute mit vollen Segeln und alle Mannen waren an Bord. Dieses Parlament hatte kaum noch ein so in allen Räumen gefülltes Haus, wie heute, wo im Ganzen nur einige achtzig Mann fehlten und über vierthundert erschienen waren.

Die Debatte war nicht so stürmisch bewegt wie gestern, auch plätscherten die gehaltenen Reden, es waren ihrer ein wohlgeähltes Duzend, mehr langweilig, als aufregend hernieder und die Fluth hob sich erst zum Schlusse, als Ghyczy nochmals seinen „Standpunkt klärte“ und den verhängnisvollen Ausdruck, den er gestern in der Hitze des

sich der blutstarrten Brust eines Mannes genähert, sie hat sie küßt, trotz der schrecklichen Wunde, und der Mann hat noch gezittert vor Schmerz und vor Lust. . . . Doch das war nur wie ein Blitz gewesen; auf's Neue entbrennt der wüthende Kampf und allmählig verliert sich Alles in der Luft, in der Nacht. . . . Und all' das endigt nun wieder mit dem Motiv des Abmarsches der Reiterei, als hätten sich die Erschlagenen, Freund und Feind, wieder gesammelt und als zögen sie fest im Sattel, wieder heimwärts, zehn Schritte weit an uns vorbei — so nahe ist uns all' dies gerückt durch die wundervolle Musik. . . .

Dieser Marsch stammt aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts; er nennt sich nach seinem Urheber, „Der Marsch des Rákóczy“. Dieser komponirte ihn im Gefängnisse; einige Tage, ehe er gehängt wurde, grub er ihn mit einem Nagel in die Mauer ein. . . .

Das ist der Eindruck, den die ungarische Musik auf einen Franzosen ausüben kann. Daß der Eindruck nicht stark genug ist, um den so geistreichen Mitarbeiter der „Wie Parisienne“ von einer Gasognade abzuhalten, können wir begreifen. Aber dankbar müssen wir ihm dafür sein, daß er uns wenigstens den Autor des Rákóczy-marsches genannt hat, denn, im Vertrauen gesagt, wir kannten ihn bis zur Stunde nicht und mit uns befanden sich auch sämtliche Kulturforscher in Bezug auf die Frage der Urheberchaft dieses merkwürdigen nationalen Tonstückes in demselben Dunkel der Unwissenheit.

Ob der genannte Held diesen Marsch auf seinem letzten Gange nicht auch — gepfiffen hat, weiß die gelehrte

Gesellschaft fallen gelassen, wiederum zu reinigen und zu verbolmetischen sich mühte.

Nicht einmal der immer erweiternde Esanádý war heute amüsant, er redete ohne Uebertreibung und war somit herzlich langweilig. Auch der Sache Baußner verurteilte keine Emotion, er brachte keine besonderen nationalen Schmerzen vor, sondern erwähnte jener Noth, die uns ohne Unterschied der Nationalität Allen an den Leib geht. In der Noth aber krißt bekanntlich der Teufel fliegen, und so votirte er die Indemnität einer Regierung, zu der er kein Vertrauen beßte.

Horánky vom Centrum motivirte mit Ernst und Takt seine Hochachtung für Koloman Ghyczy und sein Mißtrauen gegen den Minister Ghyczy, während Simonyi in gewohnter bissiger Weise seine kleinen Bosheiten an dem Kabinete übte und auch Julius Horváth, der von Partei zu Partei wandernde ewige Jude des Parlamentes, sein Votum recht weiterschweifig und faßlos darlegte.

Für einige Heiterkeit sorgten — allerdings wider Willen — Degré, Béla Mariássy und ganz besonders Eber. Eötvös verdarb durch eine unglückliche Wendung eine ganz wirkungsvoll angelegte Rede. Mit großem Feuer und auch mit Gewandtheit versetzte er den Kampfplatz in das eigene Gebiet der Opposition und wies nach, daß, wenn sieben Jahre nach dem Programm der Opposition gewirksam geworden wäre, dies dem Lande vielleicht noch mehr gefoßet hätte, als die „deakistische“ Wirtschaft kostete.

Völlig verunglückt ist die „staatsmännische“ Rede Ferdinand Eber's. Der Mann hat eine ganz besondere Meinung von sich, leider aber nimmt er diesbezüglich einen fast isolirten Standpunkt ein. Eber ist eine „Erfindung“ Andrásy's, der gegenwärtige Minister des Außern hat aber auf diese Erfindung kein Patent genommen. Eber kann außerordentlich geistreich schweigen; so geistreich, daß es Einem völlig leid thut, wenn er durch seine Reden gewöhnlich sich und seinem staatsmännischen Mir ein Desaveu gibt. Eber hat außerdem die Ambition, originell zu sein, in der Regel bleibt es aber bei der guten Absicht, und was er sagt, ist entweder ein bunt schillerndes Nichts, oder eine Plakittide, die allgemeines Gelächter erregt. Letzteres widerfuhr ihm auch heute. Rechte und Linke lachten heute weiblich, als Eber — der Ghyczy ein Kompliment machen wollte — ihm eine ganz plumpe Grobheit an den Kopf warf. — Die übrigen Redner boten nichts Bemerkenswerthes.

Budapest, 10. Dezember.

In Angelegenheit der Erweiterung der Steuerfreiheit für Bauten in der Hauptstadt wird — wie „Napló“ erfährt — binnen Kürzestem die erforderliche Gesetzesvorlage dem Parlamente unterbreitet werden. Das entspricht unserer gestern in der nämlichen Angelegenheit gebrachten Mittheilung.

Gestern Abends setzte der Finanzausschuß die Berathung über das Budget des Finanzministeriums fort. Beim Salze alle, dessen Einnahmen fortwährend sinken, schlägt Horán vor, lieber das Salz freizugeben und zu besteuern, wie dies anderwärts der Fall sei; die Steuer werde mehr einbringen, als das Monopol. Béchy dage-

gen schlägt vor, die Preise dermaßen herabzusetzen, daß im Lande so viel Salz verbraucht würde, als wirklich verbraucht werden sollte. Ghyczy wird die Frage nach beiden Richtungen hin studiren. Bei der Staatsgüterverwaltung findet eine Diskussion statt, in deren Verlaufe der Finanzminister erklärt, daß die Güter mehr werth seien, als 300 Millionen, auf welche Summe der Staatsrechnungshof sie schätzte. Auch wird der Minister den Stand der Güter und der Verwaltung durch Regierungskommissäre prüfen lassen. Uebrigens bleibt der Posten für Verwaltung vorläufig in Schweben; der Minister wird nachrechnen, wie viel gestrichen werden könnte.

Die Indemnität im Unterhause.

Sitzung vom 10. Dezember.

Ein Verdienst kann der gespannten Situation im Parlamente nicht abgesprochen werden, das nämlich, daß sich innerhalb die Abgeordneten in einer ganz ungewöhnlich großen Anzahl zur Sitzung einfanden. Bei der Abstimmung gaben 353 Abgeordnete ihr Votum ab, mithin waren von 447 verifizirten Abgeordneten bloß 88 abwesend — der Präsident enthielt sich selbstverständlich der Abstimmung. Es dauerte jedoch eine gute und lange Weile, bis es zur Abstimmung kommen konnte. Nicht weniger als ein volles Duzend „Reden“ gingen heute noch vom Stapel, ehe der Präsident die Debatte als abgeschlossen erklären konnte, und zuletzt trat auch noch der Finanzminister wieder in die Schranken, um eine Erklärung abzugeben. Der Verlauf der Debatte war folgender:

Der erste Redner war Esanádý. Er verfluchte heute mit ungewöhnlicher Mäßigung den bösen Ausgleich, der „an Allen schuld“. Dafür entschädigte er sich mit einer geharnschten Lektion, die er der Regierung im Allgemeinen und Ghyczy im Besonderen über Verwaltungskunst angedeihen ließ.

Hierauf erklärte Guido Baußner, daß er die Ermächtigung dem Staate und nicht der Regierung zu Liebe votire. Der Staat sei um des Volkes willen da, nicht umgekehrt. Muß ein Opfer gebracht werden, so geschehe dies auf Kosten der Staatlichkeit und nicht auf die des Volkes, welches bereits zu Grunde gerichtet sei.

Degré, der nach ihm das Wort ergriff, wies auf die charakteristische Erscheinung hin, daß in Gödöllö bei der jüngsten Abgeordnetenwahl sich auch die Deakisten für den oppositionellen Kandidaten erklärten, weil sie zu der Regierung und ihren „Rechtungsunterlagen“ kein Vertrauen haben. Und wie in Gödöllö, so sei es im ganzen Lande. Die Regierung habe die Mehrheit der Woten, die Opposition aber die des moralischen Gewichtes für sich. Er kann die „Retzung“ des Landes ebensowenig Jenen anvertrauen, die dasselbe in's Unglück gebracht, als die Franzosen ihre Regeneration Olivier anvertraut hätten.

Jetzt ergriff endlich auch ein Deakist das Wort, Karl Eötvös. Er wendet sich gegen die Vorwürfe der Opposition, namentlich gegen den Vorwurf, daß die Deakpartei die Korruption genährt habe. Es frage sich eben, was man unter Korruption verstehe. Redner versteht darunter, wenn Einzelne an den Staat zu große Anforderungen stellen und selbst weit weniger leisten, als ihre Pflicht wäre (Zustimmung rechts); wenn die Beamten zu wenig arbeiten, wie dies vorzukommen pflegt (Zustimmung), wenn gewisse Abgeordnete nicht ihre Pflicht thun, wie dies vorzukommen pflegt (Zustimmung), wenn gewisse Parteien in gleicher Weise verfahren, wie dies auch vorzukommen pflegt. (Zustimmung rechts.) Die finanzielle Gebarung sei bisher allerdings eine schlechte, weil übermäßig kostspielige gewesen. Allein Redner ist überzeugt, daß dieselbe nach dem Programme der Opposition mit dem besonderen Armeewesen und mit der eigenen Diplomatie noch kostspieliger gewesen wäre. Er votirt die Vorlage nicht gerade aus Vertrauen (geräuschvolle Heiterkeit), das heißt: sein Vertrauen beziehe sich nur auf das Programm der Regelung des Staatshaushaltes.

Der — allerdings ganz „eigene“ — Deakist Mariássy lehnt die Ermächtigung ab. Vor der Krise hat er nicht Angst. Heute sei erst der 10. Dezember (Heiterkeit) und bis zum neuen Jahre könne leicht ein neues Ka-

„Nun“, antwortete Se. Majestät, „man verlangt, daß Sie die Taschentücher unter die Wurzeln des letzten Orangenbaumes rechts in der Avenue von Saint Cloud bringen.“

Houdin zeigte die größte Nonchalance. „Nur das, Sire!“ sagte er. „Gerufen zu befehlen und ich werde gehorchen.“

Der König gab mit leiser Stimme einige Weisungen, und augenblicklich eilten einige Höflinge fort, und zu dem bezeichneten Orangenbaume, um denselben zu bewachen. Dann sagte Louis Philippe: „Ich wähle den Orangenbaum.“

Houdin's erstes Geschäft war nun, die Taschentücher auf ihre Reise zu schicken. Er legte sie unter eine undurchsichtige Glasglocke, und seinen Zauberkraft ergreifend, befahl er den Tüchern, nach dem Orte zu fliegen, den der König erwählt hatte. Dann hob er die Glasglocke und das Paket mit den Taschentüchern war nicht mehr da, sondern eine weiße Taube hatte deren Stelle eingenommen.

Der König ging dann rasch zu der Thüre, von wo aus er nach der Richtung des Orangenbaumes sah, um sich zu versichern, daß die Wachen da seien, und als er sie sah, lächelte er und zuckte die Schultern.

„Ah! Monsieur Robert Houdin“, sagte er ironisch, „ich fürchte sehr für die Kraft Ihres Zauberkraftes.“ Dann, nachdem er an das Ende des Zimmers gekommen war, wo mehrere Diener standen, sagte er zu Einem: „Sage dem Gärtner, er möge sogleich nachgraben unter dem letzten Baume der Avenue und achsam hieherbringen, was er da findet — wenn er überhaupt etwas findet.“

Der Diener eilte zu dem Orangenbaum. Die Erde wurde rings um den Baum sorgfältig weggenommen — und unter den Wurzeln fand sich eine kleine eiserne, vom Rost stark angefressene Schatulle. Sie hatte ganz das Aussehen, als ob sie viele Jahre dort gelegen wäre. Der seltsame Fund wurde vom Mörder gereinigt und dem König gebracht. Allgemein herrschten Aufregung und Ungebuld,

Pariserin bei dem Stückwerk alles menschlichen Wissens nicht zu erzählen. \* \* \*

Houdin, der Schwarzkünstler.

Einer der gewandtesten Taschenspieler der letzten Zeit war der Franzose Robert Houdin, der durch viele Jahre in Paris fashionable Unterhaltungen gab. Houdin schrieb seine Selbstbiographie, und berichtete darin viele seltsame Kunststücke, die er während seiner Laufbahn ausgeführt.

Eines Tages erhielt er die Einladung, vor König Louis Philippe und dessen Hofe im Schlosse von St. Cloud seine Kunst zu zeigen. Houdin erfind eigens für diese Vorstellung ein Kunststück, das einen immensen Beifall hervorrief. Er borgte von dem Könige und dessen Höflingen sechs Taschentücher, aus denen er ein Päckchen machte und dasselbe auf den Tisch legte. Auf sein Ersuchen schrieben dann verschiedene Personen auf Karten die Namen von Plätzen, von denen sie wünschten, daß das Päckchen mit den Taschentüchern unsichtbar dahin eskamotirt würde. Als dies geschehen war, bat Houdin den König, drei von den Karten nach Belieben zu nehmen und daraus jenen Platz zu wählen, den er als den geeignetsten betrachte.

„Lassen Sie sehen“, sagte Louis Philippe, „was diese eine Karte sagt.“ „Ich wünsche, daß die Taschentücher unter einem der Handlhaber auf dem Panin-gesimse gefunden werden.“ „Ah, das ist zu leicht für einen Zauberer; wir wollen also nach der nächsten Karte sehen.“ Die Taschentücher sind nach der Kuppel des Invalidendomes zu transportiren.“ Das wäre schon etwas, aber es ist zu weit — nicht für die Taschentücher, aber für uns.“ „Ah, ah“, setzte der König hinzu, als er auf die letzte Karte sah, „ich fürchte, daß ich Sie in Verlegenheit bringen muß, Monsieur Robert Houdin. Wissen Sie, was die letzte Karte vorschlägt?“

Houdin erklärte mit einer respektvollen Verbeugung, daß er es nicht wisse.

binet zusammengestellt werden. Um die Majorität brauche es demselben in diesem Hause nicht bange zu sein; da sind 96 Beamte und Interessirte, die mit jeder Regierung stimmen; da sind weiter die Kroaten, die es mit jeder Regierung halten, die den mit der Nationalpartei abgeschlossenen Löwenpakt einhält; da sind endlich gegen 70 Abgeordnete, die um des lieben Friedens willen jedes Kabinet unterstützen — die Majorität ist fertig und zwar für jedes Kabinet, aus welcher Partei dasselbe sich immer rekrutirt haben möge.

Nun trat Ernst Simonyi dem Kabinet entgegen. Er hatte — wie gewöhnlich — auch heute einige scharfe Nadelstiche zur Verfügung, mit denen er auch nicht sparte. Unter Anderem sagte er: das Programm des Kabinetts sei Ghyczy und dieser selbst sei programmlos. Das Kabinet habe gar keine Idee, für die es einstehe, es kämpfe bloß um die Portefeuilles und höchstens für den Bestand der Partei. Habe doch der Ministerpräsident im Deak-Klub ausdrücklich betont, man möge die Ermächtigung einhellig votiren — nicht für das Kabinet, sondern im Interesse des Bestandes der Partei. Der Minister protestirte mit Zeichen und Gesten gegen die Behauptungen Simonyi's, trat denselben jedoch nicht mit Worten entgegen.)

Sram erklärte im Namen der Kroaten, daß sie sich nur von der Staatsidee leiten lassen, wie man auch den Ausgleich nicht mit einer Partei, sondern mit dem Lande Kroaten abgeschlossen habe.

Nachdem noch Horáthy als Mitglied der durch und für Ghyczy konstituirten Centrapartei gegen Ghyczy und die Vorlage sich erklärt und auch der unvermeidliche Julius Horáth sein ablehnendes Votum motivirt hatte, erklärte der Königskist Baron Sigmund Perényi, der gegenwärtigen Regierung kein Geld und kein Vertrauen votiren zu können. Er habe mit der Partei Alles mitgemacht und mitvotirt, er habe es bona fide gethan. Nun er einsehe, daß der Weg, den die Partei gewandelt, ein schlechter gewesen, wolle er denselben ehrlich verlassen. Die Regierung wolle aber dies augenscheinlich nicht, er aber wolle nicht dazu mitwirken, das Schlechte noch zu verschlimmern, und darum stimmt er gegen die Regierung. (Die Opposition begleitete die „kleine Sündenrede“ mit großem Beifall.)

Ihm tritt Eber entgegen. Vor Allem hat er ein Wort an Ghyczy. Die alten Völker hatten die Institution des Sündenbodes. Diesem unvernünftigen Thiere lud man die Sünden des ganzen Volkes auf. Auch Ghyczy wolle man die Schuld Aller aufbürden (große Heiterkeit), er möge daher einen Gegentwurf einbringen, daß die Sündenbode-Institution auch bei uns eingeführt werde. Nach dem nicht gut gelungenen Wize geht Redner auf den Parlamentarismus über, bezüglich dessen der „konstitutionelle Katechismus“ von Kottel und Welcker, der auf dem Kontinent maßgebend sei, ganz falsche Begriffe unter die Leute gebracht habe. Nicht nur aus Gefolgen, sondern aus jeder einzelnen Frage könne eine Vertrauensfrage gemacht werden. Auf das komme es aber nicht an, sondern darauf, ob erstens jetzt, Ende des Jahres, eine starke neue Regierung gebildet werden könne und ob zweitens eine große Idee vorhanden sei, um welche sich eine neue Parteigruppierung vollziehen könnte. Er fordert die Opposition auf, eine solche Idee als Parole auszugeben, wie die liberale Partei Englands seinerzeit die Zollfreiheit für Getreideeinfuhr als Parole ausgab und so die alte Parteigruppierung sprengte. Beim Kaiser Franz habe man die Minister als „schlechte Menschen“ verklagt; da erwiderte der Kaiser: „Was ich habe, weiß ich; was ich haben werde, weiß ich nicht.“ Redner hält es mit des Kaisers Wort und acceptirt die Vorlage.

Nun hatten noch die Referenten zur Schlußrede das Wort. Széll und Moricz entsagten dem Worte. Nicht aber Madarász; er trug eine Blumenlese aus den Reden des Abgeordneten Ghyczy vor, um dazuhun, wie ein ganz Anderer der Minister Ghyczy sei, als der Oppositionsführer Ghyczy gewesen.

Hierüber nahm der Finanzminister Anlaß, seine gestrige Erklärung zu wiederholen, wonach der Ausgleich als ein bilateraler Vertrag nur mit Zustimmung des anderen Kontrahenten abgeändert werden könne. So lange das Ausgleichsgesetz noch in Verhandlung war, kämpfte er prinzipiell gegen dasselbe an. Sowie aber der Ausgleich Gesetzeskraft erlangt hatte, habe er denselben stets als Ge-

setz geachtet, und seine frühere Partei werde es ihm bezeugen, daß er auch als Mitglied der Opposition stets die Gesetlichkeit betonte. (Zustimmung links.) Als er jedoch die Opposition als unnütz erkannt hatte, verließ er dieselbe und stellte sich ganz auf die Basis des von ihm nie verleugneten staatsrechtlichen Gesetzes. (Lebhafter Beifall rechts.) Vor Allem müsse das Gleichgewicht im Staatshaushalte hergestellt werden. Werde dies geschehen sein, dann werde er trachten, die Bankfrage und die anderen Reformfragen zu günstiger Lösung zu bringen. Mag die Gegenwart ihn verurtheilen; er fürchtet nicht, von der Nachwelt verkannt und verurtheilt zu werden.

Nach der Erklärung Ghyczy's rief der Präsident zur Abstimmung. Das Haus verfolgte den Gang derselben mit großer Spannung. Uebrigens waren gleich Anfangs die zustimmenden Vota in der Mehrheit. Nichtsdestoweniger überraschte das Endergebnis; es waren nämlich 230 Stimmen für und bloß 128 gegen die Vorlage abgegeben worden, und auf eine Majorität von 102 Stimmen hatte wohl Niemand, nicht einmal das Kabinet, gerechnet.

**Der Tagesgescheh.**

Bis zur Stunde hat der Prozeß Arnim nichts zu Tage gefördert, was Auskunft über das eingeschlagene Verfahren und die Gründe des sensationellen Auftretens der preussischen Regierung geben könnte. Das Schwergewicht des Prozesses wird voraussichtlich in den geheimen Theil der Verhandlung fallen, in welchem nach dem Beschlusse des Gerichtshofes die geheimnißvollen Aktenstücke, deren Herausgabe Graf Arnim verweigerte, verlesen werden sollen. Der Verteidiger Dockhorn bekämpfte schon in der gestrigen geheimen Sitzung in glänzender Rede die Ausschließung der Deffentlichkeit. Wir theilen aus dieser Rede die nachfolgenden uns vorliegenden Stellen mit:

Es liegt im dringlichsten Interesse des Angeklagten, sagte der Verteidiger, die Anklage öffentlich durchgeführt zu sehen. Er habe bisher einem geheimen Verfahren und einer Beeinflussung der öffentlichen Meinung gegenüber gestanden. Solcher Art hat sich eine Mythe gebildet, welche von der Deffentlichkeit zerstückt werden soll. Allerdings komme hiedurch das öffentliche Interesse und das Wohl des deutschen Reiches in Gefahr, allein dies sei noch kein Grund für den Ausschluß der Deffentlichkeit, welche nach dem Gesetze vom 3. Mai 1852 erst dann stattfinden solle, wenn die öffentliche Ordnung gestört würde. Letzteres ist aber nicht gleichbedeutend mit der Gefährdung des öffentlichen Wohles, diese sei nur eine Form der öffentlichen Ordnung, wegen welcher allein die Deffentlichkeit nicht ausgeschlossen werden könne.

Dockhorn unterstützt diese Ansicht mit Citaten aus den Kammerdebatten und sagt: Wolle man aber einen üblen Eindruck nach Außen vermeiden, so müsse man eine derartige Anklage nicht erheben. Hat es die Staatsanwaltschaft doch gethan, so trage sie die Verantwortung. Die angegebliche Strafhandlung ist im Auslande begangen worden, wie die Anklage sagt, im deutschen Gesandtschaftshotel zu Paris. Die Staatsbehörde könnte eine Verfolgung in diesem Falle nur ausnahmsweise vornehmen. Angenommen, es läge eine gesetzliche Ausnahme wirklich vor, so hätte sich die Staatsbehörde noch immer zu fragen, ob es im Interesse des Staates gelegen sei, von der Befugniß Gebrauch zu machen. Der Angeklagte, dem das Wohl des Staates ebenso theuer sei, wie jedem Anderen im Saale, könne die Verantwortlichkeit nicht auf sich nehmen und auch nicht zugeben, daß einzelne Schriftstücke von der Verhandlung ausgeschlossen werden sollen.

Bei den Pariser Gemeindevahlen haben in den Stichwahlen abermals die Republikaner gesiegt. Der Pariser Gemeinderath besteht nunmehr aus 69 Republikanern und 11 Antirepublikanern. In Paris ist übrigens das Gerücht

verbreitet, daß die Regierung diesen Gemeinderath nicht zusammentreten lassen, sondern die Wahlen als ungültig erklären wolle.

Viel Aufsehen macht in Paris die Festigkeit, mit welcher der Bischof Dupanloup in der Debatte über das Gesetz, betreffend die Unterrichts-freiheit, die Republikaner angriff. Insbesondere wird ihm die absichtlich falsche Citirung einer, von einem halbverrückten Communard herrührenden Aeußerung: „Gott wird nicht eher abgesetzt sein, als bis der Erzbischof von Paris erschossen sein wird“, stark übelgenommen, weil er diese Aeußerung den Republikanern zuschob. Diese Perfidie hat selbst unter der Rechten Entrüstung hervorge-rufen, und selbst der Marschall Mac Mahon äußerte, als er über den Ursprung dieser Phrase unterrichtet wurde: „Aber das ist doch unwürdig!“

**Lokal-Anzeiger.**

**Aus der hauptstädtischen Repräsentanz.**

Budapest, 10. Dezember. Der hauptstädtische Municipalausschuß hielt heute eine außerordentliche Generalversammlung unter dem Präsidium des Herrn Oberbürgermeisters Karl Rath ab.

Den ersten Gegenstand der Tagesordnung bildete die Vorlage des Vorliegenden betreffs der Wahl des Centralausschusses für die Sitzung der Reichstags-abgeordneten-Wahlen. Das diesfällige Rescript des Ministers des Innern wird verlesen und im Sinne des Antrages des Magistrats die Wahl von 32 Mitgliedern in den Ausschuss für die Dauer von drei Jahren in der Weise beschlossen, daß jeder Bezirk der Hauptstadt durch zwei Mitglieder vertreten sein werde. Zugleich wird eine Repräsentation an den Minister des Innern beschlossen, worin petitionirt wird, daß Alfölden und die Margaretheninsel in Hinsicht der Abgeordnetenwahl zu den betreffenden Bezirken der Hauptstadt gefügt werden mögen.

Die Wahl des Centralausschusses wird in der am 16. d. M. abzuhaltenden ordentlichen Generalversammlung des Municipalausschusses vorgenommen und das Wahlergebnis in der am 17. d. M. fortsetzungsweise abzuhaltenden Generalversammlung veröffentlicht werden. Zugleich wird auf Vorschlag des Vorsitzenden des Scrutiniums-kommission mit dem Präsidenten Alex. Szarvasky und dem Vizepräsidenten Franz Mandl gewöhlt.

Auf Antrag des Herrn Paul Királyi und Aristid Mátyus wird der Magistratsvorschlag, wonach die Abgabe der Stimmen nur durch Ausfüllung von Blanketen geschehen sollte, dahin modifizirt, daß es den Mitgliedern freigestellt wird, sich der Blankete zu bedienen oder nicht. Mit Rücksicht darauf, daß die Wahlprozedur voraussichtlich längere Zeit in Anspruch nehmen wird, beginnt die am 16. abzuhaltende Generalversammlung schon um drei Uhr Nachmittags.

Sodann gelangt der Bericht der Steuerkommission und des Magistrates in Betreff der Gesetzwirksamkeit über die Steuermanipulation zur Verhandlung. Die Kommission beantragt, eine Repräsentation an den Reichstag zu richten, deren wesentlichen Inhalt wir bereits unseren Lesern mitgetheilt haben. Die Generalversammlung acceptirt die einzelnen Punkte der Repräsentation und entsendet zur Schlußdebatte der Letzteren eine Kommission bestehend aus den Herren János Havas, Morlin, Alexander Ország, Oberkistal Esengey und Magistratsrath Jung.

Bevor der dritte Gegenstand der Tagesordnung, nämlich die Vorlage des Magistrates betreffs Feststellung des Reinlichkeits- und Mietzwangstatutes, zur Verhandlung gelangt, erinnert Sigmund Bródy die Generalversammlung, daß behufs der provisorischen Feststellung der Kompetenz der hauptstädtischen Administrationsorgane einerseits und der Polizeiorgane des Staates andererseits im Ministerium Verhandlungen gepflogen wer-

Houdin brachte jetzt dem Könige die Taube, die auf einem Finger des Künstlers saß, und an deren Halse Seine Majestät einen kleinen rölligen Schlüssel entbedte. Auf Verlangen des Zauberers nahm der König den Schlüssel und öffnete damit die Schatulle. Der erste Gegenstand, den sein Auge traf, war ein vergilbtes Stück Pergament, auf dem er las:

„An diesem Tage, den 6. Juni 1786, wurde diese eiserne Schatulle, welche sechs Taschentücher enthält, unter die Wurzel eines Orangenbaumes gelegt, durch mich, Balsamo Graf v. Cagliostro, um zu einem Akte der Magie in einer Vorstellung zu dienen, welche an demselben Tage, sechzig Jahre später, vor Louis Philippe von Orleans und seiner Familie stattfinden wird.“

Der König war einen Moment sprachlos vor Erstaunen, dann rief er: „Nun, da ist Hererei dabei, wenn es je welche gab!“ Dann blickte er wieder in die Schatulle und fand auf dem Boden derselben ein Bäckchen, gesiegelt mit dem wohlbekanntem Siegel des berühmtesten Cagliostro. Er erbrach es und öffnete das Bäckchen, und da fanden sich die sechs Taschentücher, welche der Künstler kurz vorher auf den Tisch gelegt hatte.

Houdin wurde auch von der französischen Regierung zu einer ganz eigenthümlichen Mission in Algerien verwendet. Die Marabout-Priester übten einen großen Einfluß über die Eingeborenen aus, weil sie fähig waren, gewisse Taschenspielerkünste auszuführen, die sie aber einer Macht zuschrieben, die Allah ihnen verliehen habe. Man weiß, daß solche Kunststücke sehr oft dem Aberglauben aedient haben, wie zum Beispiel in Neapel das Flüssigwerden des angeblichen Blutes des heiligen Januarius, und wir könnten wohl auch näherliegende Beispiele anführen. Jene Marabouts nun waren Feinde der Franzosen, und sie stachelten die Araber zum Aufbruch an.

Die französische Regierung erachtete es nun für einen guten politischen Coup, Houdin zu Vorstellungen seiner Magie durch die Kolonie zu senden, um den Eingeborenen zu

zeigen, daß ein französischer Zauberer größer sei, als ein arabischer. Demgemäß erschien Houdin vor großen Versammlungen von Arabern, und er begann seine Produktionen in der Stadt Algier.

Bei der ersten dieser Vorstellungen produzirte er ein Kistchen, das auf seinen Befehl schwer oder leicht wurde. Dieses Kistchen wurde von ihm bis zu den Progeniumslampen gebracht, und während er es in den Händen hielt, erklärte er dem Auditorium, daß er die Nacht besitze, den stärksten Mann seiner Kraft zu berauben, und sie bloß durch seinen Willen wieder herzustellen. Er lud Jeden, der sich für stark genug halte, ein, auf die Bühne zu kommen. Ein Araber, von mittlerer Größe, aber wohlgebaut und muskulös, kam mit großem Selbstvertrauen an seine Seite.

„Sind Sie stark?“ fragte Houdin, indem er ihn vom Kopfe bis zu den Füßen maß.

„Oh ja“, antwortete der Araber sorglos.

„Sind Sie dessen gewiß, daß Sie es immer bleiben werden?“

„Ganz sicher.“

„Sie irren sich“, sagte Houdin, „denn ich will Sie im Augenblicke Ihrer Kraft berauben, und Sie sollen schwach werden wie ein kleines Kind.“

Der Araber lächelte stolz. Houdin sagte ihm, er möge das Kistchen holen. Er trat hinzu, hob es ohne Anstrengung empor, und sagte kalt: „Ist das Alles?“

Mit einer imponirenden Geberde sprach Houdin feierlich die Worte: „Geduld, Sie sind jetzt schwächer als eine Frau: heben Sie die Kiste nochmals!“

Der junge Herrles griff vertrauensvoll nach der Kiste, aber zu seinem Erstaunen wollte diese sich nicht rühren. Er ergriff sie mit aller Kraft wieder und wieder, während seine Landsleute in schweigender Verwunderung auf ihn blickten, aber die Kiste widerstand. Vergebens wendete er eine Kraft auf, die ein enormes Gewicht gehoben haben würde, bis er endlich, feuchend und erschöpft, und roth vor

Zorn sein Gesicht in seinen Burnus hüllte, und sich von der Bühne zurückzog. Houdin hat das Geheimniß dieses seltenen Kunststückes niemals erklärt; aber es ist Thatfache, daß er allerlei Körper nach seinem Willen schwer und leicht machen konnte, und scheinbar ohne sie zu berühren. Es war dies eine seiner Lieblingspièces, die er in Paris oft zum Besten gab.

Bei derselben Produktion in Algier, die wir erwähnt, lud Houdin auch einen Zuschauer ein, auf die Bühne zu kommen. Ein junger Mohr, gegen zwanzig Jahre alt, groß, wohlgebaut und reichgekleidet, trat vor. Es befand sich ein ganz gewöhnlicher Tisch auf der Bühne (der Raum zwischen der Tischplatte und dem Fußboden war unerkennbar frei) und Houdin ersuchte den Mohren, auf den Tisch zu steigen. Als dieser es that, bedeckte ihn Houdin mit einem großen, mit Tuch überspannten, kegelförmigen Apparate, den er augenblicklich wieder wegnahm, und der Mohr war fort. Dieses Kunststück rief eine Panik unter den Zuschauern hervor; mit großem Geschrei kletterten viele über die Bänke in wildem Schrecken und stürzten durch die Thüre auf die Straße hinaus, wo, auf dem öffentlichen Plage, der Mohr stand, sich ganz verwirrt die Augen reibend und erstaunt darüber, wie er dorthin gekommen sei.

Nur den Indiern sollte Houdin eine besondere Verehrung als den größten Meistern in seiner Kunst, und gestand ein, daß sie Vieles leisteten, dessen Möglichkeit zu ergründen er sich vergebens in jahrelangem Nachdenken bemüht hatte. Was den Indiern in dieser Beziehung möglich ist, davon erzählte William H. Seward ein Beispiel. Auf seiner Reise um die Erde sah er in Indien Jongleurs, von denen Einer auf einer glatten, sechzig Fuß hohen Stange, die im Freien stand, emporkletterte, und dann, als er die Spitze der Stange erreicht hatte, auf eine geheimnißvolle Weise verschwand. Nach einer Weile erschienen seine Füße wieder, dann seine Beine und sein Körper, und er kam herab. Er machte dabei keine Ansprüche auf übernatürliche Kräfte.

den, vor deren Beendigung es nicht zweckmäßig sein dürfte, in die Verhandlung des auf die Tagesordnung gestellten Gegenstandes einzugehen, weil man sonst ein zweites Propositorium und zwar voraussichtlich von sehr kurzer Dauer in dieser Angelegenheit schaffen würde und beantragt demnach, die Vorlage an den Magistrat zurückzuziehen und die Frage bis zur Beendigung der ob erwähnten Enquete-Verhandlungen in Schwabe zu lassen.

Nachdem Bürgermeister Kammermayr dem Antrage vollkommen beipflichtet, wird derselbe von der Generalversammlung angenommen, und die Sitzung geschlossen.

Städtische Neuigkeiten.

Budapest, 10. Dezember.

Zur Regelung der hauptstädtischen Polizei. Die Frage, ob das hauptstädtische Dienstenamt in das Ressort der Polizei gehöre, wurde von dem Municipalausschuss in Schwabe gelassen. Der Minister des Innern hat nun den Magistrat mittelst eines Erlasses aufgefordert, wegen der baldigen Uebergabe dieses Amtes an die Polizei die nötigen Verfügungen zu treffen. Diese Angelegenheit wird gleichzeitig mit der Bestimmung der Quote für die Erhaltung der Polizei verhandelt werden.

An den Elementarschulen der Hauptstadt sind derzeit 18 Klassenlehrerstellen vakant, was daher kommt, daß bei Vorrückungen zu dirigierenden Lehrern, Sterbefällen u. dgl. die erledigten Stellen schon seit Jahren nicht wieder besetzt, sondern bis zur endgiltigen Organisirung des Schulwesens durch Unterlehrer supplirt werden. Die Schulkommission beantragt nun die Besetzung dieser Stellen, beziehungsweise die Vorrückung von 18 Unterlehrern. Da jedoch in dieser Hinsicht für das Gebiet der Hauptstadt verschiedene Normen bestehen, insofern als in Ofen für die Vorrückung der Unterlehrer zwei, in Pest aber drei Dienstjahre erforderlich werden, so bestimmt die Schulkommission, um dem tatsächlichen Bedarf zu entsprechen, die weitere Systemisirung von 20 Unterlehrern, 17 Handarbeitslehrerinnen, 5 Direktoren und 19 Lehrern für Wiederholungsschulen.

Die Kinder der Staatspolizeibeamten sind an den hauptstädtischen Schulen von dem Schulgelde nicht befreit, weil die Beamten eben nicht mehr zum Verbands der Stadt gehören. Der Herr Oberstadthauptmann hat sich nun an die Stadtbehörde gewendet, damit diese Begünstigung den Kindern von Polizeibeamten wieder eingeräumt werde. Die Schulkommission ist der Ansicht, daß dies grundsätzlich unstatthaft sei, doch will sie in allen solchen Fällen Billigkeit walten lassen, wo nachgewiesen wird, daß die Eltern des Kindes weniger als 10 fl. Staatssteuer entrichten, in welchem Falle auch die Kinder anderer Einwohner vom Schulgelde befreit sind.

Tagesneuigkeiten.

Budapest, 10. Dezember.

\* Franz Reitter †. Die Hauptstadt hat einen Verlust erlitten. Gestern Abends halb acht Uhr starb Franz Reitter, ein hervorragender Bürger der Hauptstadt und zugleich derjenige, dem Budapest seit der neuen Aera den größten Theil seiner Verschönerung, seiner großartigsten Ruhezierbauten zu verdanken hat. Reitter war Ingenieur und zeichnete sich schon in früher Jugend auf dem Gebiete des von ihm erwählten Berufes durch geistvolle Auffassung und Großartigkeit der Pläne aus. Frühzeitig schon trat er in den Staatsdienst, in welchem er bald die höheren Stufen erstieg. Für die Verschönerung der Hauptstadt war er bereits in den fünfziger Jahren mit Erfolg thätig; unter seiner Leitung und nach seinen Plänen wurden die ersten Quaibauten der Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft geführt und seine Pläne waren auch maßgebend für die weiteren Quaibauten, die heute vielleicht die Hauptzierde der Donaustadt bilden. Als die Institution des hauptstädtischen Bauathes ins Leben gerufen wurde, berief die Regierung Reitter an den leitenden technischen Posten, er wurde Chef der technischen Sektion und von allem Anfang an die Seele, der praktische Tonangeber des Bauathes. Und Alles, was von dem riesig angelegten allgemeinen Verschönerungsplane bisher ausgeführt wurde, trägt das Handzeichen des genialen Mannes an sich, wie er denn auch eine ganze Serie von Verschönerungsplänen veröffentlichte. Die Schaffung einer großartigen, schönen Hauptstadt war die Idee, für welche er aus allen Kräften sann und wirkte und mit allen Fasern seines Wesens hing er an dem schönen Budapest der Zukunft. Alle großen Städte Europas suchte er auf und studirte ihre Schönheitsverhältnisse bis in das eingehendste Detail, um daraus Kapital zu schlagen für die Kapitale Ungarns. Sein eifriges Bemühen, seine aufopfernde Berufstreue blieben nicht unbelohnt: der König, die Regierung und auch die Bürgerschaft bedachte ihn mit ehrenden Zeichen der Anerkennung. Reitter war Besitzer hoher Orden, erhielt den ungarischen Adel und den Rang eines Ministerialrathes und wurde in den hauptstädtischen Municipalausschuss gewählt. Voriges Jahr mußte er, kränklich und schwach geworden, nach vierzigjähriger verdienstvoller Dienstzeit in den Ruhestand treten. Sein Siechtum nahm stetig zu, und gestern Abends starb er. An seinem Sarge weint eine liebende Familie, der er ein aufopfernder, gütevoller Vater gewesen.

\* Prinzessin Gisela befindet sich, wie dem „N. Fröbl.“ aus München geschrieben wird, in einem Zustande, der für die Familie des Prinzen Leopold ein freudiges Ereigniß erwarten läßt.

\* Der Venus-Durchgang. Die Hoffnung, daß man auch in Wien das interessante Schauspiel werde be-

obachten können, erwies sich, wie Wiener Blätter schreiben, als trügerisch. Wollen verhüllen die Sonne und machen jede Beobachtung illusorisch. Auch für die Ausfichten der österreichischen Expedition in Jassy erwies sich vorgestern die Bitterung daselbst nicht sehr günstig. Professor Edmund Weiß und Regierungsrath S. v. Oppolzer waren schon vor drei Tagen von Wien abgereist und wurden in Jassy sehr zuvorkommend empfangen. Die Behörden boten ihnen alle mögliche Unterstützung an und sie richteten sich rasch ihr Observatorium ein. Die Herren Professoren Weiß und von Oppolzer waren in Jassy vom Wetter begünstigt; es gelang ihnen sowohl die vorbereitenden Bestimmungen der geographischen Koordinaten, als die Beobachtung der äußeren Berührung beim Austritte der Venus aus der Sonnenscheibe. — Aus London, 9. Dezember, wird telegraphirt: Oberst Lamont's Beobachtung des Venusdurchganges in Ostindien ist geglückt. Es wurden viele Photographien aufgenommen.

\* Todesfall. Der Hauseigentümer Herr Anton Wirnhardt, Risaludngasse Nr. 12, ist gestern im 53. Lebensjahre gestorben. Das Leichenbegängniß findet morgen Nachmittags 4 Uhr statt.

\* Hochwasser. In Folge der starken Regen der vergangenen Woche ist das Wasser der Rörös, Maros, namentlich aber das der Theiß so hoch angeschwollen, daß man fürchtet, einige Dämme werden den Fluthen keinen Widerstand leisten können. Auf den Marmaroser Alpen schmolz der im November gefallene Schnee, wodurch Flüsse und Bäche über die Maßen anschwollen. Auch die Mur droht wieder mit einer Ueberschwemmung.

\* Ein Bürgerklub in Kleinpest. Die in der Nähe unserer Hauptstadt gelegene Gemeinde Kleinpest nimmt einen überraschend schnellen Aufschwung. Ein großer Theil hauptstädtischer und kleinpester Bürger, die daselbst Haus und Grund besitzen, beabsichtigen nunmehr, in Kleinpest auch einen Bürgerklub zu gründen, und wird zu diesem Behufe schon nächsten Sonntag, den 13. Dezember, Nachmittags 2 Uhr, in Kleinpest im Hause des Herrn Johann Adamczek (Uellöer- und Brunnengasse an der Ecke Nr. 555) eine allgemeine Vorbereitungsversammlung mit den sich hiesfür interessirenden Mitbürgern gehalten.

\* Das neue Wahlgesetz ist soeben in einer autorisirten Ausgabe bei Gebrüder Légrady hier erschienen.

\* Unglücksfall. Bei dem Neubau der serbischen Gemeinde in der Leopoldgasse ereignete sich heute Vormittags folgender Unglücksfall: Bei dem Aufsteigen einer Stiegenhausplatte gab die Aufzugswinde unversehens nach und die Platte fiel herab, wobei einer der Arbeiter am Fuße schwer verletzt wurde. Die übrigen acht bei dieser Arbeit beschäftigten Personen blieben vollständig unverletzt. Die städtische Baukommission erschien unverzüglich an Ort und Stelle und konstatarie, daß Niemandem die Schuld eines Veräumnisses beigemessen werden kann. Der Baupolier leitete persönlich die Aufzugsarbeit.

\* Selbstmordversuch. Der in der Széchenyigasse Nr. 5 bei seinen Anverwandten wohnende 19jährige Handlungscommis Alexander Kaufmann, aus Gyorok ge- hürtig, hat sich gestern Abends mit einem Revolver zu erschließen versucht. Die Kugel, welche an der linken Seite der Brust unter der Haut stecken blieb, hatte keine tödliche Wirkung; der junge Mann wird in der Wohnung seiner Verwandten verpflegt.

\* Pöblicher Tod. Die in der Zweihertzengasse Nr. 65 wohnhafte 42jährige Magdalena Krassfeld, welche seit zwei Jahren von ihrem Manne, einem Nachtwächter in der Tabakfabrik, getrennt lebt, hatte die drei Dampfmühlarbeiter Povasa, Bertaloni und Tomasek im Quartier. Mit Povasa unterhielt sie ein zärtliches Verhältniß. Der in demselben Hause wohnhafte Hausierer Joseph Tenenbaum kam gestern Nachmittags 5 Uhr in die Wohnung der Krassfeld, um von deren Quartierherren ein Schuldzufassiren. Anstatt des Geldes bekam der Hausierer — Prügel, was zur Folge hatte, daß die drei Dampfmühlarbeiter durch den herbeigeholten Konstabler arretirt wurden. Die Krassfeld eilte nun dem Konstabler nach und schrie, man möge ihren Geliebten, den Povasa, nur arretiren, sie werde ihn bald frei gemacht haben. Kaum hatte sie jedoch diese Worte gesprochen, so stürzte sie vor dem Haushore tod zusammen. Sie soll schon seit längerer Zeit an einer Herzkrankheit gelitten haben.

\* Ein räthselhafter Vorfall ereignete sich dieser Tage im Hotel „Orient“. Dort bezog nämlich in der vorigen Woche der 25jährige Alexander Gericz im dritten Stockwerke eine Wohnung, die er auch durch 48 Stunden behielt. Der junge Mann trug sich in das Fremdenbuch als „Professor“ ein, legte aber ein so seltsames Benehmen an den Tag, daß die Hotelbienerschaft die Köpfe zusammensteckte und der Portier Gericz in der menschenfreundlichsten Weise den Rath erteilte, sich in irgend ein Krankenhaus zu begeben. Gericz erwiderte kein Wort, sondern begab sich auf sein Zimmer. Dies geschah 7 Uhr Abends. Dreiviertel Stunden später fand man Gericz im Hofraume, dem Tode nahe. Es wurde sofort dessen Transportirung in das Rochuspital veranlaßt, dort starb der Arme nach drei Stunden. In seiner Westentasche fand man fünfzig Gulden, und in der Wohnung wurden noch weitere einundfünfzig Gulden gefunden. Die Dienerschaft behauptet, daß die Fenster des Zimmers, in welchem Gericz wohnte, gleich nach dem Falle untersucht wurden, doch waren dieselben von innen geschlossen gewesen, sonach hätte kein Selbstmord stattfinden können. Das von den Ärzten des Rochuspitals abgegebene Parere dagegen konstatarie eine Knochen-Ferschelung, welche nur durch einen hohen Sturz herbeigeführt worden sein kann. Der unglückliche junge Mann ist aus Kanoava (Ugoceer Komitat) gebürtig, und gehört einem alten Geschlechte an.

\* Der Vater eines Raubmörders. Aus Trenacsin wird dem „Westung. Grenz.“ geschrieben: Dieser Tage weilte in unserer Stadt der unglückliche Vater des Raubmörders Leopold Freud, um von einer geübten

Hand ein Gnadengesuch an Se. Majestät zu Gunsten seines Sohnes verfaßt zu lassen. Der vor kurzem noch so lebenskräftige Mann ist in den letzten Wochen zum Greise gealtert, so daß seine Freunde für ihn und seine arme Frau ernfliche Besürchtungen hegen. Freund's Vater hat aus dem Gefängnisse von seinem Sohne einen Brief empfangen, der von tiefer Reue über sein Verbrechen zeugt und ein Beweis dafür ist, daß in dem Verbrecher doch noch ein guter Funke lebt.

\* Eine unheimliche „Würstel“-Geschichte. Die „Wiener Würstel“ des Herrn Alexander Loder Mayer in Komorn „gingen“ plötzlich nicht mehr. Kein Mensch wollte sie kaufen. Herr Loder Mayer war darüber untröstlich und suchte zu erforschen, was denn die plötzliche, unerklärliche Aversion der Komorner gegen seine „Wiener Würstel“ verursacht habe. Und da erfuhr er denn, daß man auf dem Misthaufen bei seinem Hause eine Kinderhand gefunden. Der Fund wurde der Behörde vorgelegt, und die städtischen Pfisici erklärten, ja wohl, es sei eine Kinderhand. Eine Stunde später mußte man in ganz Komorn, Herr Alexander Loder Mayer bereite die „Wiener Würstel“ aus Menschenfleisch. Natürlich wollte diese Würstel Niemand mehr kaufen. Herr Loder Mayer eilte verzweifelt zu den hochgelahrten Ärzten und bat, man möge doch genau untersuchen, ob der ominöse Fund wirklich eine Kinderhand sei. Und da stellte es sich heraus, daß die ominöse „Hand“ eigentlich die Tazge eines Bären sei, der einer in Komorn sich produizirenden Kunststreitergesellschaft angehört hatte und daselbst verendet war. Wie man sich in Komorn erzählt, wären die Herren Ärzte noch heute nicht hinter das Geheimniß dieser „Kinderhand“ gekommen, wenn sie nicht ein städtischer Jagd auf darüber aufgeklärt hätte. Den „Wiener Würsteln“ des Herrn Loder Mayer aber läßt man in Komorn wieder Gerechtigkeit widerfahren.

\* Prozeß um einen Mammuthkopf. Ein Temesvärer ungarisches Blatt schreibt: Auf einem ararischen Gute in Nagy-Margitta ließ jüngst ein Pächter einen Brunnen graben, bei welcher Gelegenheit das Gerippe eines Mammuthkopfes gefunden wurde. Die Arbeiter hoben den Fund aus dem Brunnen und ließen ihn über Nacht auf dem Plage liegen. Am anderen Morgen war das Gerippe verschwunden. Nachdem nun ein Punkt des mit den Pächtern der ararischen Güter abgeschlossenen Vertrages in An- gelegenheit ähnlicher Funde verfußt, daß dieselben dem Aker zu fallen, wurde durch das k. Justizrat gegen die Arbeiter, auf die der Verdacht des Diebstahls fiel, ein Prozeß eingeleitet. Mittlerweile ist das Mammuthgerippe wieder zum Vorschein gekommen, und erliegt es nunmehr als corpus delicti beim Verscheher Gerichtshof.

\* Versuchter Einbruch. Wie die „L. R.“ meldet, haben in der vergangenen Woche Strolche zweimal verucht, in der Varga'schen Villa in Rakos-Balota einzubrechen. Sie wurden jedoch jedesmal bei der Uebersteigung der Gartenplanke ertappt und mit Revolvergeschüssen vercheucht.

\* Der Haselstock. Wir lesen in der Kischauer „Bannonia“: Am 22. November d. J. kamen drei Bauern aus Finta zu ihrem in Cseries wohnenden Grundherrn und baten ihn, nachdem sie schon drei Jahre bei ihm gedient hätten, ohne die geringste Bezahlung erhalten zu haben, um etwas Geld zum Ankaufe von Stiefeln, welche sie am Jahr- markte viel billiger bekämen. Der gestrenge Herr gerieth über diese Zumuthung in große Aufregung und schrieb an seinen Hofrichter, die Wittstiller bei ihrer Rückkunft mit je acht käftigen Stockstreichen regaliren zu lassen. Der treue Diener führte den Befehl seines Herrn nach Möglichkeit aus, und die armen Supplikanten mußten sich anstatt des gehofften Lohnes mit einem warmen Haselnuß-Umschlag begnügen.

\* Zwei Menschen verbrannt. In der Oberstadt Szegedins brach Sonntag Morgens im Hause des städtischen Polizeikommissärs Csányi Feuer aus, wobei das Gebäude niederbrannte. Bei dem Unglücke sind leider auch zwei Menschenleben zu beklagen. Am bezeichneten Tage kam des Morgens der Polizeikommissär, müde von der nächtlichen Streifung, nach Hause, legte sich zu Bette und verfiel in einen tiefen Schlaf, aus welchem ihn erst das Knistern der Flammen erweckte. Sein erster Gedanke war, seine schlafenden zwei Kinder zu retten, die in Folge des erstickenden Rauches bereits zwischen Leben und Tod schwebten. Er trug die Kinder in's Freie und drang nochmals in das Haus, um etwas von seiner Habe zu retten. Auch das gelang ihm. Pöblich ließ sich ein herzzerreißender Schrei hören. Es rührte von dem Kinde eines Miethers her, das in dem Hause geblieben und nun dem Flammentode preisgegeben war. Der unglückliche Hauseigentümer drang nun, trotzdem das Feuer bereits alle Theile des Hauses ergriffen, zum dritten Male in daselbe, und — kehrte nicht wieder. Das zusammenstürzende Gebäude begrub ihn und das Kind, das er retten wollte, unter seinen Trümmern.

\* Zur sozialen Lage in Wien. Nach einer glaubwürdig erscheinenden Meldung eines auswärtigen Blattes hat sich der Polizeipräsident von Wien veranlaßt gefunden, ein ausführliches Memorandum über die soziale Situation der Hauptstadt, sowie über die Stimmung der Bevölkerung angesichts der täglich drückender werdenden Nothlage auszuarbeiten, um es dem Kaiser mitzutheilen. Günstige Wahrnehmungen können heutzutage kaum gemacht werden. Im Gegentheile ist die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung in Folge der stets zunehmenden Erwerbslosigkeit in hohem Grade verstimmt. Besonders herrscht in den Arbeiterkreisen Wiens eine tiefe Verstimmung, die durch die Arbeitslosigkeit und Verarmung hervorgerufen wird. Die

stattenfinden, und Mittwoch die Verkündigung des Urtheils erfolgt. Ueber die gestrige geheime Sitzung verläutet, daß Vertheidiger Dochhorn in glänzender Rede gegen den Ausschluß der Oeffentlichkeit plaidirt habe.

Heute wurde die Sitzung um ein Viertel auf 11 Uhr eröffnet; einen eigenthümlichen Eindruck machte es, als der Gerichtshof mit einem lauten „guten Morgen“ eintrat. Zunächst werden die Aktenstücke verlesen, welche sich auf die Vorgeschichte der Anklage beziehen. Die Aktenstücke, deren Hauptinhalt die Anklage schon resumirt, sind alle bekannt; neu ist nur eine Zuschrift Bismarck's an den Grafen Arnim, welche diesem Vorwürfe darüber macht, daß er die Vorgänge im Vaterlande mit zu wenig Aufmerksamkeit verfolgt und so die Meinung hegt, daß die „Kreuzzeitung“ ein Regierungsorgan sei.

Der Angeklagte gesteht die Authentizität der verlesenen Aktenstücke zu und legt großes Gewicht darauf, daß er den Brief an den Staatssekretär Bülow (welcher Arnim's Unterordnung unter das Auswärtige Amt bestreitet) als Privatbrief bezeichnet habe. Die Aktenstücke habe er deshalb außerhalb der Grenzen Preußens untergebracht, weil die offiziellen Blätter dieselben als staatsgefährlich bezeichneten und er dieselben für seine persönliche Sicherheit als notwendig erachtete. Dem Vorgesetzten habe er dieselben entzogen, weil die Aktenstücke Invektiven gegen ihn (den Angeklagten) enthielten, welche geeignet waren, seine Autorität vor dem Vorgesetzten herabzusetzen. Die Aktenstücke befanden sich in einem Umschlag, unter dem Titel: „Konfidentieell.“

Der Vorsitzende konstatiert, daß die Randglossen an den zurückgestellten Aktenstücken die Auffassung des Angeklagten aussprechen, weil dieselben kausischen Inhalts waren. So kommen die Randglossen vor: „Nanu! Dho!“... „Inspirirt Euere Kosaken besser!“... „Wieder Klatschereien!“... „Negidi!“...

Angeklagter (einsachend): Ich bedauere, daß diese Ausdrücke hier genannt worden sind.

Der Staatsanwalt verlangt die Verlesung der vom Angeklagten an den Reichskanzler gerichteten Briefe. Die Vertheidiger opponiren diesem Antrage. Der Gerichtshof zieht sich um halb 12 Uhr zur Beschlusfassung zurück.

Nach kurzer Berathung beschließt der Gerichtshof, nur die Erlässe, nicht auch zugleich die Berichte zur Verlesung zu bringen.

Es folgt demgemäß die Verlesung eines Briefes des Grafen Mantuffel an den Reichskanzler in Angelegenheit eines Gespräches Arnim's mit St. Waller, dann die Antwort Arnim's über diesen ihm zugesandten Brief an den Reichskanzler.

Der Angeklagte bedauert, daß diese Gelegenheit hier zur Sprache gelangt ist; denn er ist der Ansicht, daß dieses Schreiben den ersten Anstoß zum Konflikt gegeben habe.

Sodann werden sämmtliche nicht geheime, vom Angeklagten als Privateigenthum bezeichnete Aktenstücke verlesen. Eines derselben (ein Brief Bismarck's) wirft Arnim vor, daß derselbe solche Instruktionen verlange, welche Gemeingut aller reichsfreundlichen deutschen Wähler sind; Bismarck verlangt darin von einem Botschafter größere politische Wirksamkeit.

Angeklagter (erregt): Dieser Vorwurf der Reichsfeindschaft ist die größte Beleidigung eines Botschafters.

Vertheidiger Dochhorn beantragt die Vorladung des Entlastungszeugen Professor Lewy. Trotz der Opposition des Staatsanwaltes wird dieselbe vom Gerichtshof beschlossen und sodann um halb 2 Uhr die Verhandlung bis 3 Uhr vertagt.

Bei Wiederaufnahme der Sitzung kommen die Aktenstücke, welche Anklage sub 3 aufgeführt, zur Sprache. Angeklagter gibt zu, daß die Registrierung dieser Aktenstücke wegen der ungenügenden Räumlichkeiten des Pariser Botschaftshotels unvollkommen gewesen. Zur Zeit, als er die „schärften“ Depeschen von Bismarck erhielt, sei er (Arnim) von einer tödtlichen Krankheit heimgeschickt gewesen. — Vertheidiger Dochhorn konstatiert, daß die schärfste Depesche Bismarck's am 21. Januar, am Tage nach dem Tode der Tochter Arnim's, anstatt des erwarteten Kondolenzschreibens eintraf. (Bewegung im Auditorium.)

Es fand nunmehr die Zeugenvernehmung statt. Botschaftsrath Graf Wesdelyen, 41 Jahre alt, bekräftigt, der Angeklagte habe ihm gesagt, daß er die Kirchenbepeschen mitgenommen habe, weil dieselben nur kritischen, nicht politischen Inhaltes seien. Ebenso erwähnte dieser Zeuge des Uebelstandes der beschränkten Räumlichkeiten des Botschaftshotels in Paris, wodurch das Abhandkommen von Schriftstücken erleichtert werde. Zeuge gibt an, daß die Schlüssel zum geheimen Archiv mehreren Botschaftsbeamten nach Bedarf ausgefolgt wurden. Auf die Frage des Angeklagten gibt Zeuge zu, daß die Abreise des Grafen Arnim von Paris plötzlich erfolgte; vor der Abreise konnte Zeuge den Grafen kaum fünf Minuten sprechen. Arnim hatte beim Abschiede zum Zeugen gesagt: „Ich hoffe, binnen wenigen Tagen nach Paris zurückzukehren.“ In den

letzten Tagen seines Pariser Aufenthaltes sei Graf Arnim sehr beschäftigt gewesen.

Archivar Kammerdorff gibt Auskunft über die Eintragung der Depeschen in's Journal.

Eugen Söhne, deutscher Botschaftskonsul in Paris, hat die Registratur während des Urlaubes vertreten, und bestätigt, während seiner Amtsführung habe Niemand die Schlüssel zum Archive begeben, als der Angeklagte. Die Manipulation des Archives sei mangelhaft; von einem geheimen Journal habe er wohl gewußt, doch dasselbe nie gesehen. Auf die Bitte des Angeklagten, der sich unwohl fühlt, wurde die weitere Verhandlung auf morgen zehn Uhr vertagt.

Wien, 10. Dezember. (Privat-Telegramm.) Die Ehrenbeleidigungsklage des Journalisten Winternitz gegen Szeps, Herausgeber des „N. Wiener Tagblatt“, wegen einer Broschüre wurde von der Rathskammer des Wiener Landesgerichts wegen Mangels des Klagerechtes zurückgewiesen.

London, 10. Dezember. In den meisten Beobachtungs-Stationen gelangen die Beobachtungen des Durchganges der Venus und wurden viele photographische Aufnahmen angefertigt.

Wien, 10. Dezember, 2 Uhr 15 Minuten. (Schluß.) Kreditaktien 238.50, Anglo-Austrian 145.50, Galizier 247.—, Lombarden 131.05, Staatsbahn 309.—, Tramway 119.—, Rente 69.60, Kreditlose 168.—, 1860er Lose 109.75, 1864er 134.—, Napoleonsd'or 3.89 1/2, Münzfußnoten 5.25 1/2, Silber 105.80, Frankfurt 92.35, London 110.65, Preussische Rassenanweisungen 1.63 1/2, Unionbank 117.—, Türkenlose 54.25, Allgemeine Baubank 29.—, Anglo-Baubank 44.—, ungar. Bodenkredit 74.25, Municipalbank 29.—, Fests.

Wien, 10. Dezember, 3 Uhr 20 Min. (Offizielle Schlußkurse.) Ung. Grundrentenlastung 77.50, ung. Eisenbahn-Anlehen 97.90, Salgó-Tarján 78.—, Anglo-Hungarian 29.—, ung. Kredit 227.25, Franco-Hungarianbank 71.—, ung. Pfandbriefe 87.—, Alfvöld 138.50, Siebenbürger 136.—, ung. Nordostbahn 120.50, ung. Ostbahn 54.75, Ostbahn-Prioritäten 68.—, ung. Lose 81.—, Theißbahn 195.—, ung. Bodenkredit —, Municipalbank —.

Berlin, 10. Dezember. (Schluß.) Galizier 111 1/2, Staatsbahn 187 1/2, Lombarden 79 1/2, Papier-Rente 63 1/2, Silber-Rente 68 1/2, Kreditlose 115 1/2, 1860er 110 1/2, 1864er 96 1/2, Wien 91 1/2, Kreditaktien 141 1/2, Rumänier 33 1/2, ungarische Lose 55. Fest aber still.

Frankfurt, 10. Dezember. (Schluß.) Wechsel per Wien 106 1/2, österr. Kreditaktien 245 1/2, österr. Bankaktien 1051.—, österr. Staatsbahn-Aktien 326 3/4, 1860er Lose 110 1/2, 1864er Lose 168.—, Papier-Rente 63 1/2, Silber-Rente 68 1/2, Lombarden 139.—, Galizier 259.—, ung. Lose —, Raab-Grazer —, Schlus fest. Nachbörse: Kreditaktien 245 1/2, österr. Staatsbahn-Aktien 326 3/4.

Wien, 10. Dezember. (Produktengeschäft.) Weizen per Dezember 61 1/2 Thlr., per April-Mai Reichsm. 189.—; Roggen loco 54 Thlr., per Dezember 53 3/4 Thaler, per April-Mai Reichsm. 150.— per Mai-Juni Reichsm. 149.—; Gerste loco Reichsm. —; Hafer pr. Dez. 62 1/2 Thlr., per April-Mai Reichsm. 174.50; Rüböl loco 18 1/2 Thlr., per Dezember 18 1/2 Thlr., per April-Mai Reichsm. 57.30, per Mai-Juni Reichsm. 58.—; Spiritus loco fest, 18 Thlr. 20 Sgr., per Dezember 18 Thlr. 20 Sgr., per April-Mai Reichsmark 58.—.

London, 10. Dezember. Consols 92 1/2. Platzdiscout 5 1/2 Prozent.

Der kleine Kapitalist.

Wien, 10. Dezember. (Privat-Telegramm.) Die „N. Fr. Presse“ meldet, daß die Albrechtsbahn den Januar Coupon ihrer Aktien, wenn keine Regierungshilfe stattfindet, bloß mit zwei Gulden sechzig Kreuzer einlösen wird. In der im Januar abzuhaltenden Generalversammlung wird über die jetzige Situation der Gesellschaft und über die Konsolidirung der schwebenden Schulden Bericht erstattet werden. — Die Franco-österreichische Bank wird am 1. Januar keine Abschlagszahlung leisten.

Wien, 10. Dezember. (Privat-Telegramm.) Hohe auswärtige Kurse und Gerüchte über den definitiv perfekt gewordenen Ausgleich der Unionbank mit der Nordostbahn wirkten auf die Börse hauffirend; sämmtliche Werte zu den höchsten Kursen geschlossen. Dester. Kredit 238.50, Anglo 145.50, Union 117, Staatsbahn 309, Theißbahn 195, Oderberger 138, Raab-Grazer 133.50, allgemeine Bau 29, Wiener Bau 44, ungar. Kredit 227.50, Bodenkredit 74.25, Municipal 29.25, Franco 71.50, Eisenbahnanlehen 98, ungar. Bodenkredit-Pfandbriefe 87, ungar. Lose 81.

Budapest, 10. Dezember.

(Zur Situation.) Während die Wiener Börse in altgewohnter Leichtlebigkeit alle Ereignisse der Vorwoche bereits vergessen zu haben scheint und wieder lustig vorwärts hauffirt, ist der hiesige Effektenmarkt durch nichts aus seiner bleiernern lethargie aufzurütteln. Die Geschäftslosigkeit nimmt von Tag zu Tag erschreckendere Dimensionen an; das unbedeutendste Ausgebot genügt, um bewährte, gut fundirte Papiere zu deroutiren, und von einem regelmäßigen Börsenverkehr ist eigentlich keine Rede mehr. Das vor wenigen Wochen im Zusammenhang mit der besser gewordenen Geschäftskonjunktur begonnene Steigen einiger Mühlenpapiere hat gänzlich aufgehört, und die Nachfrage für diese Sort: Effekten eher einem jähen Ausgebote Platz gemacht, das nur durch seine Erfolglosigkeit begrenzt wird.

Eine gleiche Wahrnehmung ist bei den meisten Solalbank- und Industripapieren zu machen, deren Kurs sich immer mehr abdröckelt, und für welche neue Aufnehmer immer feltener werden. Außer der Vertrauenslosigkeit des schwer geschädigten Privatkapitals und der totalen Verarmung der Börse-Coullisse ist es hauptsächlich die auf politischem und wirtschaftlichem Gebiete herrschende Unsicherheit, welche diese traurigen Zustände veranlaßt. Hoffentlich sind die ehestens auszuweisenden Jahresergebnisse unserer Institute im Ganzen und Großen doch geeignet, die im Winterschlaf befangene Spekulationslust zu neuem Leben zu erwecken und befruchtend auf den stockenden Verkehr zu wirken.

(Volksbank.) Das Handels- und Wechselgericht wird demnächst die Gläubiger der falliten Volksbank einberufen, um eine Neuwahl für das verstorbene Ausschußmitglied Johann Guba vorzunehmen.

(Ungarische Finanzen.) Des Kuriosums halber reproduziren wir eine Pester Korrespondenz des „Fremdenblatt“, welche über eine angeblich hier geplante Kapitalisirung der ungarischen Zinsenquote für die allgemeine Staatsschuld Folgendes zu berichten in der Lage ist: „Es sollen auf Grund einer Abmachung mit einer mächtigen Finanzgruppe so viele Staatsschuldentitel angekauft werden, daß deren Coupons den Betrag der ungarischen Quote decken. Unter Einem wäre ein ungarisches Nationalanlehen zu kontrahiren, welches in Gemeinschaft mit einer ungarischen Nationalbank und einer vorläufig in Dunkel gehüllten Spezialhypothek die Kosten jenes Ankaufes zu begleichen bestimmt wäre. Für den Rentenkauf würde man den Weg von Offert-Verhandlungen einschlagen, welcher minder kostspielig scheint, als der des börsenmäßigen Ankaufes. Wir fügen hinzu, daß die Gegner des Dualismus dem Projekte wohlwollen, weil sie darin den Anfang einer reinen Personalunion zu erblicken meinen.“ — Als Urheber dieses Projektes bezeichnet der Korrespondent eine dem Abgeordnetenhaufe angehörige Finanzgröße (?). Das citirte Wiener Blatt ist so vorsichtig, den skizzirten Plan als etwas abenteuerlich zu kennzeichnen, welcher Ansicht wir uns vollinhaltlich anschließen.

(Wochenausweis der Nationalbank.) Dem gestern ausgegebenen Wochenausweis der Nationalbank zufolge hat der Notenumlauf gegen die Vorwoche um 5.674.050 fl. abgenommen. Die Giro-Einlagen vermehrten sich um 2.317.488 fl., und die einzulösenden Bankanweisungen und anderen fälligen Passiva um 1.200.764 fl. Der Metallschatz erfuhr eine Verminderung um 911.758 fl. Das Devisen-Portefeuille nahm um 123.612 fl. und der Staatsnotenvorrath um 454.477 fl. ab. Der Eskompte vermehrte sich um 167.505 fl., und der Lombard um 116.000 fl. Die Notenreserve ist auf 43.7 Millionen gestiegen.

Pester Waaren- und Effektenbörse.

Effektenbörse. 10. Dezember. Die günstige Tendenz der ausländischen und der Wiener Börse erstreckte sich hier bloß auf die österr. Kreditaktien. In allen anderen Lokalbankpapieren fand keine Veränderung statt. Industrie- werthe eher ausbezogen und lustlos. Dester. Kredit an der Vorbörse 237.10, hauffirten Mittags bis 238.80, ungar. Bodenkredit zu 74.50, ungar. Kredit zu 226, Municipalbank zu 29 1/2, geschlossen. Spar- und Kredit gesucht, mit 55.75 begeben, Hauptstädtische Sparkasse zu 158, Landes-Central-Sparkasse zu 83.50, Pester Gewerbebank zu 370. Von Industripapieren kamen Draafische Ziegelei zu 102, Schafwollwäsch mit 93 zum Abschluß, Louisenmühle mit 103 ausbezogen. Pannonia-Rückversicherung zu 322 gemacht. Napoleonsd'or wurden zu 8.90 1/2, preuß. Rassen-scheine zu 1.63 1/2 begeben.

Die Abendbörse war fest und animirt; österr. Kreditaktien zu 238.10, ungar. Bodenkredit zu 74 1/2, Spar- und Kredit zu 55.75 geschlossen.

Getreidegeschäft. 10. Dezember. Bei schwachem Ausgebot entwickelte sich heute nur geringer Verkehr. Die Preise blieben bei mäßig behaupteter Tendenz die gestrigen. Verkauf:

Weizen: Theiß 500 Zentner 88 1/2 pfd. mit 5 fl. 45 kr., 1000 Zentner 88 pfd. mit 5 fl. 45 kr., 400 Zentner 88 pfd. mit 5 fl. 42 1/2 kr., 300 Zentner 87 pfd. mit 5 fl. 30 kr., Alles per drei Monate. — Pester Boden 700 Zentner 88 1/2 pfd. mit 5 fl. 42 1/2 kr., 200 Zentner 87 1/2 pfd. mit 5 fl. 12 1/2 kr., Beides ab Nordbahn und per drei Monate. — Banater 4500 Zentner 85 1/2 pfd. mit 4 fl. 99 kr., 2000 Zentner 85 pfd. mit 4 fl. 90 kr., Beides per drei Monate. — Rader 400 Zentner 87 pfd. mit 5 fl. 20 kr., per drei Monate. Mais, neu, 600 Zentner mit 2 fl. 97 1/2 kr., 900 Zentner mit 3 fl., Beides per Rasse. Hafer 1000 Zentner per 50 Pfd. 2 fl. 17 1/2 kr., per Rasse.

In Terminen hält die Geschäftslosigkeit ununterbrochen an. Auch heute kam bloß eine Ladung Hafer per Frühjahr zu 2 fl. 30 kr. zum Abschluß, während Ufance-Weizen per Frühjahr zu 4 fl. 85 kr. bis 4 fl. 87 1/2 kr., Mais, Banater, per Mai-Juni zu 3 fl. 52 1/2 kr. bis 3 fl. 55 kr., Beides nominell, notirt.

Pflaumen, serbische Saftwaare zu 15 fl. 50 kr. geschlossen.

Korrespondenz der Redaktion.

Karl G-n in Prg.-Ezt.-Jván. Die Persönlichkeit, nach welcher Sie fragen, wohnt hier im Hotel Tiger. Wollen Sie sich nunmehr direkt an diese Adresse um die gewünschte Auskunft wenden. — J. D., Budapest. Wir veröffentlichen keine derartigen Finanzpläne. — M. S., Budapest. Das reklimirte Manuscript folgt mit morgiger Post retour.

Lotto-Ziehungen.

Prag: 78 17 65 33 15.  
Lemberg: 32 63 1 86 18.  
Germannstadt: 52 53 22 1 29.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: I. Schnitzer.

Arbeiter-Entlassungen haben in den letzten Tagen wieder größere Dimensionen angenommen, und diese fallen umso mehr in's Gewicht, als die trüben Zeitverhältnisse eine Vertheilung der disponiblen Arbeitskräfte nach den Provinzen unmöglich machen.

\* Morphium-Einspritzungen. In der „R. Ztg.“ liest man: Wie aus ärztlichen Kreisen mitgetheilt wird, hat die Anwendung der Morphium-Einspritzungen, welche ursprünglich zur Stillung von Nervenschmerzen verordnet wurden, bei Tieren wie bei Menschen in neuerer Zeit vielfach einen bedauerlichen Umfang angenommen.

Vereinsnachrichten.

(Ofter wohlthätiger Frauenverein.) In der am 9. Dezember abgehaltenen Ausschusssitzung wurden die im Wege der Bezirks-Ausschussfrauen monatlich veranstalteten Betheiligungen für das dritte Quartal 1874 im Betrage von 530 fl. angewiesen.

(Spende.) Dem hiesigen israelitischen Kellner-Kranken- und Leidenverein „Brüderschaft“ hat Herr Mayer Kraus 100 fl. gespendet.

(Der ungarische Landes-Hausfrauenverein) hielt am 5. d. Mts. eine Ausschusssitzung ab, in welcher zahlreiche Gesuche um Aufnahme von Waisen in das Waisenhaus des Vereines verhandelt wurden.

Theater, Kunst und Literatur.

\* (Im deutschen Theater in der Wollgasse) gab man heute die „Prinzessin von Trapezunt“, und das Publikum amüsierte sich bei den musikalischen und sonstigen Schwänken dieser Piece recht gut.

gelernt zu haben, dieselben diskreter zu gebrauchen. Herr Stauer („Sabriolo“) verdarb wohl nichts, erscheint uns jedoch als Komiker für erste Partien, notabene für ein Theater von dem Range des hiesigen, nicht acceptabel.

\* In der am 6. d. M. gehaltenen Sitzung der Bücher-Vereinskommission der ungarischen Akademie der Wissenschaften stellte Anton Esengery den Antrag auf Herausgabe vorzüglicher ausländischer Werke in ungarischer Uebersetzung, und zwar in folgender Reihenfolge: Sprach- und schönwissenschaftliche Werke der alten und neueren Klassiker.

\* Im Wiener Stadttheater wurde gestern, Mittwoch, ein einaktiges Lustspiel „Ein Feuilleton“ von dem hiesigen Journalisten Karl Groß aufgeführt.

\* Das Programm für die Eröffnungs-Vorstellung der neuen Pariser Oper ist nun endgiltig festgestellt. Man wird spielen: die Overtüre zur „Stimmen von Portici“ (Auber), den ersten und zweiten Akt der „Jüdin“ (Halévy), den dritten und vierten Akt von „Hamlet“ (Thomas).

Gerichtshalle.

Budapest, 10. Dezember. (D. r. g. V. r.) (Gabelfrühstück und Britannica.) Die heutige Verhandlung des k. Gerichtshofes drehte sich in ihren Schlussmomenten hauptsächlich um diesen aufscheinend unwesentlichen Anlagepunkt, der aber für die Beurtheilung des vorliegenden Verbrechens von nahezu entscheidender Wichtigkeit ist.

Der Angeklagte, Max Wogelhut, behauptet nämlich, daß sein ganzes Verbrechen, die Defraudation von 3770 fl. 66 kr. bei der Post, lediglich seiner Geschäfts-unkenntnis zur Last falle, die ihm eine Ueberlicht über die durch seine Hände laufenden Gelder unmöglich machte.

Die Disziplinar-Untersuchung ergab, daß Wogelhut eine Entdeckung seiner schlechten Amtsführung dadurch so lange hintanzuhalten mußte, daß er die Einlösung der Nachnahmenseindungen in's Journal nicht eintrug, und die Scheine so lange zu beseitigen mußte, bis in der Kasse nicht die genügende Summe zur Deckung vorhanden war.

Solche unterschlagene Scheine fanden sich bei seiner Amtsenthebung 99 vor, deren Bezahlung nun dem k. Postämter zur Last fiel.

Der Vertreter der königlichen Postverwaltung erklärt es jedoch für eine absolute Unmöglichkeit, daß ein solch bedeutender Abgang lediglich von mangelhafter Geschäftskennntnis herrühre; es sei unzweifelhaft, daß der Angeklagte einen bedeutenden Theil des fehlenden Geldes zu seinem Vortheil veruntreut habe, wie denn der von ihm getriebene Aufwand von jeher übel bemerkt worden; so habe beispielsweise der Angeklagte es bei einer Besoldung von jährlichen 800 fl. nie an einem Gabelfrühstück, an den feinsten Cigarren, Luxuriösen und an sonstigen kostspieligen Zerstreungen fehlen lassen.

Der Vertheidiger Dr. Paul Ullmann beantragt daher in Uebereinstimmung mit dem königlichen Staatsanwalt, die ökonomische Lebensweise seines Klienten einer Spezialuntersuchung zu unterwerfen, und bittet, seinen Klienten bis dahin auf freiem Fuß zu belassen.

Der königliche Gerichtshof erklärt jedoch die Anordnung der Untersuchungshaft gegen Wogelhut als unerlässlich, und verlag die Schlussverhandlung bis zur Ver-

nehmung mehrerer Zeugen, die für das Strafmaß des Angeklagten maßgebend sein dürften.

— („Zu Ehren der Nordpolfahrer“) erforderte entlassene Eisenbahnbeamte Koloman Rémet v. Seretely folgenden netten Schwindel. Er verfertigte nämlich Subskriptionsbögen für eine Ehrengabe der Nordpolfahrer, auf welchem Bogen Namen von besten Klang, wie Edelsheim-Gyulay u. a. m., mit bedeutenden Beiträgen gezeichnet waren.

— (Unzurechnungsfähig?) Die Angeklagte Cäcilie Bettelheim ließ sich durch den Schlofferlehrling Karl Girzwelt die Hausthüre des Herrn Neuwald mit einem Dietrich öffnen, und entwendete aus der Wohnung 130 fl. in Baarem und eine silberne Taschenuhr. Die Taschenuhr steckte sie dem verblüfften Lehrbuben zu, die 130 fl. dienten in der That nur dazu, der Unglücklichen das Restchen Verstand zu nehmen, daß sie noch besaß.

Stimmen aus dem Publikum.

Geehrter Herr Redakteur! Die in Ihrem geschätzten Blatte vom gestrigen Datum gebrachte Mittheilung betreffs des „Wagner-Konzertes“ führt als Hauptursache des Unterbleibens desselben den zu hohen Preis der Redoutensäle an. Ich glaube bisher nichts verabsäumt zu haben, um dem P. Z. kunstliebenden Budapest-Publikum jede mögliche Gelegenheit eines Kunstgenusses — selbst mit Opfern — zugänglich zu machen.

Herr Redakteur! Noch immer kein Licht in der Osnier Christinenstädter Gärtnergasse — es scheint, der Hauptstädtische Magistrat kennt diese entlegene Gasse gar nicht, oder traut sich nicht wegen des Rothmeeres, welches dort existirt, die kommissionelle Begehung zur gründlichen Untersuchung des im „Neuen Pester Journal“ Nr. 260 gerügten Uebelthandes vorzunehmen — alle anderen Reklamationen und Bitten werden erhört, nur die der Bewohner der Christinenstädter Gärtnergasse bleiben unberücksichtigt, als ob sie zu den Staats- und Kommunallasten gar nichts beitragen.

Herr Redakteur! Unsere Post fördert wunderbare Leistungen zu Tage. Die Morgens um 6 Uhr anlangende Wiener Post wird mir beispielsweise nie vor 11 Uhr zugestellt; heute wurde mir ein aus Wien einlangender Brief erst nach 1 Uhr Mittags zugestellt; der Brief hat also, um von der Herrengasse in meine in der Palatagasse gelegene Wohnung zu gelangen, über sieben Stunden gebraucht, also etwas länger, als ein Sitzzug für die Strecke Budapest-Wien benötigt.

Telegramme.

Prozess Arnim.

(Telegraphischer Bericht unseres Spezial-Korrespondenten.)

Berlin, 10. Dezember. Die Theilnahme des Publikums an dem Prozesse hat sich seit gestern beträchtlich gesteigert. Seit 7 Uhr Morgens erwartet eine zahlreiche Menschenmenge vor dem Gerichtsgebäude die Ankunft Arnim's. Dieser fährt um halb 10 Uhr in eleganter Equipage vor. Arnim sieht heute sehr angegriffen aus.

Der heutige Verhandlungstag war weit interessanter, weil die Vernehmung der Hauptzeugen erfolgte. Die Beendigung des Prozesses dürfte kaum möglich sein. Wahrscheinlich dürfte erst Samstag das Beweisverfahren geschlossen werden, worauf dann am Montag die Plaidoyers

**Offener Sprechsaal.\*)**

Die in unserem heutigen Blatte befindliche Gewinn-Mittheilung des Herrn Laz. Sams. Cohn in Hamburg ist ganz besonders zu beachten. Dieses Geschäft ist bekanntlich das älteste und allerglücklichste; im Mai wurde schon wieder das große Los bei ihm gewonnen, und hat dieses Haus schon früher den bei ihm Betheiligten die größten Hauptgewinne von R. Mark 260,000, 270,000, 244,400, 183,000, 180,000, 156,000, oftmals 152,400, 100,000, 90,000, sehr häufig 80,000, 60,000, 48,000, 40,000, 36,000 R. M. u. c. ausbezahlt, wodurch viele Leute zu Kapitalisten geworden sind. Es sind nun wieder für einen kleinen Einfas große Kapitalien zu gewinnen bis zu ev. 375,000 R. M. Auch zahlt dieses Haus durch seine weitverbreiteten Verbindungen die Gewinne in jedem Orte aus. Da eine große Betheiligung zu erwarten ist, möge man sich vertrauensvoll an die Firma Laz. Sams. Cohn in Hamburg wenden, bei der man gewissenhaft und prompt bedient wird.

Zu **Weihnachts- & Neujahrsgeschenken** empfehle ich alle Gattungen **Mode-Waaren** zu bedeutend herabgesetzten Preisen, die ich in Folge **Auflösung meines Geschäftes** gänzlich ausverkaufe.  
**Julius Kopstein,**  
Elisabethplatz Nr. 10.  
2787 S-10

Veränderung des Ordinations Lokales.

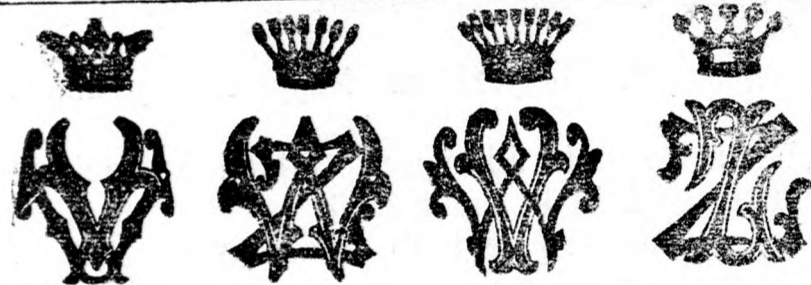
**M. Goldner,**

Doktor der gesammten Heilkunde und emerit. Sekundär-Arzt der k. allgem. Krankenhäuser von Wien (des Prof. Sigmund) und Brünn, u. c., Regiments-Chefarzt der k. ung. Ludovika-Akademie, ordinirt wie bisher in seiner Wohnung: Ludoviceum, Halbstock 14, bis 9 Uhr Früh, Nachmittags aber von jetzt ab: 2858 5-6

**Grand Hotel Hungaria von 3-5 Uhr.**

Der Portier übernimmt Aufträge.

(Nachdruck wird nicht honorirt.)



**Ueberbietet alle Konkurrenz!**

die Schnellpressendruckerei  
**u. Monogramm-Prügeanstalt,**  
Pest, Zweimohrergasse 15.  
1000 Quart-Prima Hanscouverte mit Firmabdruck nur 2 fl. 80 kr.  
1 Ries Quart-Briefpapier, mit Firmabdruck 960 Bogen nur 7 fl.  
1 Ries Kanzleipapier mit Firmabdruck nur 3 fl.  
1000 Hochdruck Siegelmarken, einfarbig 1 fl. 80 kr.  
1000 div. Farben 2 fl. 30 kr.  
1000 Vollm. oder Schulb. deutsch u. ung. 5 fl.  
100 Briefe mit dem neuesten Monogramm in 8 Farben.

blös 80 fr.  
100 Couverte mit den neuesten Monogramm 80 fr.  
100 Briefpapiere mit Namen, schwarz gedruckt 60 fr.  
100 elegante Visitenkarten, Lack oder Carton 40 fr.  
100 Oktav-Rechnungen mit Druck nur 50 fr.

Druckforten jeder Art staunend billig.  
Bestellungen aus der Provinz werden gegen Nachnahme prompt effectuirt.  
NB. Auch ist eine Sorte Hanscouverte um fl. 2.30 pr. 1000 St. mit Firmabdruck zu haben.



20,000 Prima-Quart-Hanscouvert mit einer Firma gedruckt nur 25 fl.  
2094 36-40

\* Für Form und Inhalt des unter dieser Rubrik Enthaltene ist die Redaktion nicht verantwortlich.



Die billigsten **Schuhwaaren**

sind zu haben bei

**Emanuel Tómesváry, Budapest,**

Königs-gasse Nr. 1.

Für Damen:

- Stiefletten zum Schnüren, aus Brünel mit Lackspitz, schöne Steppverzierung 2.80
- Stiefletten zum Schnüren, aus starkem Leder mit Lackspitz und genagelten Doppelsonnen, für Regenwetter 3.50
- Stiefletten mit Gummizügen aus Brünel oder Sammt, Filzfutter und Lackspitz, hoch geschneitten, feinste Anstaltung 4.-
- Stiefletten mit Gummizügen aus starkem Corduan-, Chagrain- oder Kalb-Leder mit genagelten und geschraubten Doppelsonnen, für Regenwetter, sehr dauerhaft 4.-

Für Herrea:

- Stiefletten aus feinem Chagrain oder Gems-Leder 4.-
- Stiefletten aus Wachs- oder Juchtenleder mit Doppelsonnen, genagelt und geschraubt, sehr stark 4.50
- Stiefletten aus feinem Chagrain mit verziertem Lackspitz 4.50
- Stiefletten aus Russisch-Lack mit genagelten Doppelsonnen und Schraubarbeit, für Strapazen Regenw. 5.80
- Jagdstiefel aus wasserdichtem Fuchten-Doppelleider mit 3fachen geschraubten Sohlen 12.-
- Dieselben aus russisch lackirtem Juchtenleder 14.-
- Csizmen aus Kalb- und Chagrainleder 10.-
- Knaben-Stiefeln aus Wachs- oder Juchtenleder mit genagelten und geschraubten Sohlen 4.50
- Kinderhalbschuhe 40 kr., Laschel-Bindschuhe 80 kr. 1.20
- Brünelstiefletten mit Lackspitz 1.80
- Stöckel 2.-
- Lederstiefletten zum Schnüren mit Filzfutter, eisen-genagelte Doppelsonnen, dauerhaft und warm 2.-
- Knabenstiefletten aus starkem Chagrain-, Kalb- oder Juchtenleder, mit genagelten und geschraubten Doppelsonnen, feste Arbeit 3.-
- Ausführliche Preiscuranten mit hundert verschiedenen Gattungen gratis und franko. Auswärtige Aufträge werden gegen Nachnahme prompt effectuirt und Nicht-Konvenirendes umgetauscht. 23\*5 23-25

**Liptauer Herbst-Käse, Hochprima,**

- sowie heutiger Liptauer Primpen á 28.-
  - Emmenthaler Käse 56.-
  - Großer Käse 36.-
  - Schwarzenberger, pr. Ziegel 35.-
  - Romanduor, pr. Stück 35.-
  - Rindschmalz 64.-
  - Sardinen, frisch, Olmüger Quargel á Schoß 76.-
- in der Käsehandlung des

**M. GALBAY,**

Pfarrplatz, Pfarrstengebäude. 2910 1-5

**Mässiges Honorar!**

für gründliche und sichere Heilung

**geheimer Krankheiten**

jeder Art, besonders Schwächezustände, so auch Hautausschläge und Harnbeschwerden, noch so chronisch, staunend schnell, ohne Folgeübel und ohne Berufshörung von

**A. BESENBEK,**

prakt. Arzt, Ordinirt von Früh 9-4 Uhr Nachmittags und von 7-8 Uhr Abends.

Wohnt: Pest, Satvanergasse Nr. 2, im alten Postgebäude, 2. Etage, 1. Stock.

Honorirte Briefe werden sogleich beantwortet.

2806 9-\*

Das große Loos von 246,000 Rm. wurde am 19. Mai d. J. bei mir gewonnen. Das große Loos von 246,000 Rm. wurde am 19. Mai d. J. bei mir gewonnen. Das große Loos von 246,000 Rm. wurde am 19. Mai d. J. bei mir gewonnen.

**das große Loos und Prämie von 246,000 R.-Mark**

mit der Devise: **Glück und Segen bei Cohn!** laut amtlicher Gewinnliste, wie schon so oft, abermals bei mir gewonnen worden; überhaupt habe in den Gewinnziehungen vom Mai und Juni, Oktober und November d. J. meinen geehrten Interessenten die Gewinnsumme von über 285,000 Thaler oder Rm. 855,000 laut amtlichen Gewinnlisten baar ausbezahlt.

Die vom Staate Hamburg garantirte große Geld-Lotterie von über 7 Millionen 930,000 Rm.

ist diesmal wiederum mit außerordentlich großen und vielen Gewinnen bedeutend vermehrt; sie erhält nur 84,000 Lose, und werden in wenigen Monaten in 7 Abtheilungen folgende Gewinne sicher gewonnen, nämlich: 1 großer Haupt-Gewinn ev. 375,000 Rm., speziell 25,000 Rm., 60,000, 125,000, 90,000, 50,000, 40,000, 36,000, 3mal 30,000, 1mal 24,000, 1mal 18,000, 6mal 15,000, 23mal 12,000, 2-mal 20,000, 34mal 6000, 3mal 4800, 40mal 4000, 5mal 3600, 203mal 2400, 5mal 1800, 1mal 1500, 412mal 1200, 512mal 600, 10mal 360, 599mal 300, 4mal 240, 19700mal 132, 21730mal 120, 60, 48, 24, 18, 12 und 6 Rm. Die Gewinnziehung der ersten Abtheilung ist amtl. auf den 16. und 17. Dezember d. J. festgesetzt, zu welcher das ganze Original Loos nur 3 fl. ö. W., das halbe Original Loos 1 1/2 fl. ö. W., das Viertel-Original Loos 3/4 fl. ö. W. kostet. Diese mit Staatswappen versehenen Original-Loose sende ich gegen frankirte Einendung des Betrages selbst nach den entferntesten Gegenden den geehrten Auftraggebern sofort zu. Ebenso erfolgen die amtliche Gewinnliste und die Gewinnelder sofort nach der Ziehung an jeden der bei mir Betheiligten prompt und verschwiegen. Durch meine ausgedehnten Verbindungen überall kann man auch jeden Gewinn in seinem Wohnort ausbezahlt erhalten.

**Laz. Sams. Cohn,**  
Hamburg,  
Haupt-Komptoir, Bank- und Wechsel-Geschäft.

**Dr. MORIZ HANDLER,**

Dr. der Medizin und Chirurgie, Magister der Geburtshilfe und Augenheilkunde, heilt gründlich unter **Garantie** eines dauerhaften Erfolges

**Geheime Krankheiten**

jeder Art, besonders Schwächezustände, so wie auch Hautausschläge und Harnbeschwerden.

Ordinirt täglich: Vormittags von 10-1 Uhr Nachmittags von 3-5 Uhr und Abends von 7-8 Uhr.

Wohnt: **PEST**, innere Stadt, Schlangengasse 2, Ecke Schlangen- und Rathhausgasse im Kottenbiller'schen Hause, 1. Stock, Eingang an der Stiege.

Honorirte Briefe werden sogleich beantwortet und Medikamente besorgt.

**Muskel- u. Nerven-Essenz für Sicht u. Rheumatismus,**

unter allen bis jetzt so vielfach angerühmten Mitteln noch immer als das beste und verlässlichste anerkannt. 1 Flacon 1 fl. 2852

Der allgemein beliebte, nach ärztlichem Gutachten vielfach erprobte und aus den besten Brust- und Lungenkräutern bereitete

**STEIRISCHE KRAEUTERSAFT**

(welcher keiner weiteren Lobpreisung mehr bedarf) ist stets im frischen Zustande echt nur einzig und allein zu haben in Graz bei **Jos. Pargleitner**, Apoth. „zum Hirschen“, in Pest bei **Jos. v. Török**, Apoth., Königs-gasse Nr. 7. Preis einer mit Zinkkapsel verschlossenen Flasche 87 kr.

ELŐFIZETÉSI FELHÍVÁS

**NEMZETI HIRLAP**

czimű

fővárosi napilapra a politika, társadalom és irodalom köréből.

A magyar hirlapirodalomnak nincs közlönye, mely a fennálló, de már bomlásnak indult pártoktól függetlenül tárgyalná a napi politika kérdéseit. A magyar közönség azon részének, melynek körülményei nem engedik meg a nagy politikai lapok járatását vagy olvasását, nincs lapja, melyből olcsó áron és rövid előadásban értesülhetne a politikai élet eseményeiről. E kettős hézagot betölteni lesz a „NEMZETI HIRLAP” feladata.

Az államjogi kérdésekben tántoríthatatlanul fogunk ragaszkodni az 1867. XII. törvényezikkezhez, ellenben a quóta szabályozásáról és a kereskedelmi és vám szövetségről szóló XIV. és XVI. törvényezikkeket módosíthatóknak, sőt egyes részleteikben módosítandóknak is tartjuk.

Mert nem a 67-iki alap, nem a Deákpárt államjogi politikája jutatta Magyarországot a mai válságos helyzetbe, hanem juttatta belpolitikánk azon rendszertelensége, melyért a felelősség egyiránt illeti az eddigi többséget s az eddigi ellenzéket.

Ezen iránytalan, máról holnapra tengődő politika uralma alatt megszibadt minden nemes tettvágy és valódi tetterő, s buján burjánzott fel a politikai és társadalmi corruptio minden alakban.

Ezen elvtelen s rövidlátó oportunitási politika, mely alatt Magyarország elvesztette a közös monarchiában 1867-ben kivitt politikai tulnyomóságát, — mely hét év alatt legnagyobb részét elmulasztotta annak, ami hazánk állami és nemzeti megszilárdulására nézve szükséges lett volna, — mely a nép anyagi érdekeit nem részesítette a kellő pártfogásban s az államot a pénzügyi romlás örvényének szélére sodorta, — a rendszertelenség e rendszere tovább fenn nem állhat hazánk életérdekeinek veszélyeztetése nélkül.

Napjai lejártak. Mind tágabb körben elterjed annak öntudata, hogy belpolitikánkban okvetlenül gyökeres rendszerváltozásra van szükség; s ez öntudat nyomán keletkezőfélben van azon mozgalom, melytől még egyedül várhatunk menekvést.

E mozgalom, kevés kivétellel, nincs még tul a négatív stadiumán. Mindenki tudja, hogy mit nem akar, csak kevesen tudják, hogy mit akarnak.

E kevesek számának szaporodnia kell napról napra, hogy azon mozgalom, mely ma még csak az eddigi rendszer elleni elégedetlenségben nyilvánul, kézzelfogható eredményekre, az uralkodó politikai rendszer megváltoztatására vezethessen.

Ezek számát szaporítani, s evégből vizshangjául és szószólójául szolgálni a közvéleménynek azon irányban, melyet követve, meggyőződésünk szerint egyedül vergődhetünk ki mai aggasztó helyzetünkéből: ez lesz politikai célja a „NEMZETI HIRLAP”-nak.

Ez irányt nem szabad a szélsőségekben keresnünk.

Nem fogunk oly politikát támogatni, mely az ország mai szomorú helyzete folytán kész volna feláldozni a szabadság és haladás érdekeit, s melynek a nemzet a legjobb esetben is csak azt köszönhetné, hogy Ézsauként egy tál lencsért — a rend és egyensúly pillanatnyi helyreállításáért — eladhatta apai örökségét: nemzeti haladásának és szabadságának szent érdekeit.

Nem fogjuk azokét sem, kik dogmaként borulnak le minden követelés előtt, mely bárhol és bármikor a szabadelvűség nevében emeltetett, s a doctrinairek sajátját képező hittal bizva saját csálhatatlanságukban, elfogultságukban készek volnának elvont elméletek kedvéért Magyarország fennmaradásának érdekeit kockáztatni.

Középen fogunk járni e két irány között, azon uton, melyen fennálló pártjaink legfelvilágosodottabb elemeinek nézeteivel találkozhatni remélünk, — s melyet, teljes hitünk szerint, egy a mai többség, mint a mai kisebbség leghasználhatóbb s leghazafiasabb elemei követnének, ha az öröklött párhelyzetek nyúga alól menekülhetnének, — és melyet, reményünk szerint, követni fognak, amint a nemzet akarata — talán már a legközelebbi választásokban — lehetővé teendí rájuk nézve, vagy kényszeríteni fogja őket arra, hogy a multnak már megoldott kérdései helyett a jelen és jövő érdekeit tegyék politikájuk kiindulási pontjává.

Ez pedig röviden: **erőtéljes és korszerű nemzeti politika**, mely a szabadelvű haladás követelményeit kiegyeztesse Magyarország állami megszilárdulásának érdekeivel.

Eddig rendszerint ennek ellenkezőjét cselekedtük. Számos szükséges reformot ép úgy elmulasztottunk állítólagos „állami és nemzeti érdekek” kedvéért, amint viszont sok esetben a „liberális elveket” használtuk nemzeti érdekeink elhanyagolásának mentségéül.

E kettős hazugságnak vagy önámításnak, mely eddig politikánkban uralkodott s kezünket az alkotás legtöbb feladatával szemben megkötötte, végre ell kell oszlania egy életképes, az ország valódi szükségleteiből kiinduló, rendszeres politika megvalósulása előtt.

És el fog oszlani, ha van még a nemzetben életerő, ha van férfias elhatározás arra, hogy a mai nyomorból kiküzdje magát.

Erős meggyőződésünk, hogy van, s hogy ez erő éveken át csak szunnyadott, de nem vészett ki a nemzetből.

E hit, s a remény, hogy e hitben a nemzet nagy része osztozik velünk, egyedül bátorít arra, hogy a mai zilált viszonyok közt kilépünk a politikai küzdőterre, azon egyetlen ohajtással, hogy csekély erőnkkel azon politikai irányt szolgálhassuk, mely képes lesz hazánkat, a mai pénzügyi és nemzeti válságból kivezetni.

Kérjük mindazokat, kik általánosságban kifejtett nézeteinkben osztoznak s törekvéseinket hozzájárulásukra méltóknak ítélik, — támogassák lapunkat kezdetben saját várakozásaik, utóbb a lap érdeme arányában.

A „NEMZETI HIRLAP” hetenként hatszor reggel, egy középnaposágu iven, hétfőn délután pedig féliven, tehát *mindennap* meg fog jelenni.

A politikai napi kérdéseket rövid, velős, népszerűen tartott vezérczikkekben és kisebb közleményekben fogja tárgyalni.

A törvényhozás üléseiről, bizottságok, szakbizottságok, pártclubok tanácskozásairól rövid, de kimerítő tudósításokat fog hozni.

Táviratai és újdonságai rovatában az olvasó a legújabb híreket mindig megtalálhatja.

A főváros mindennemű ügyeire kiváló figyelmet fog fordítani, — egyik célja lévén a budapesti polgárság érdekeinek és nézeteinek közlönyétől szolgálni,

A vidék fontosabb eseményeiről, tudományos és közhasznú intézetek és egyetlek tevékenységéről lehető gyorsan értesíteni fogja olvasóit.

Tárczájában a hazai és külföldi irodalom, művészet és társasélet nevezetesebb jelenségeit ismertetni fogja.

Napi olvasmányul egy-egy érdekes eredeti vagy fordított regénynyel fog szolgálni.

A közönség feszültségei számára hasábjai nyitva lesznek.

Naponként közölni fogja a fővárosi színházak színlapját, egyéb hasonnemű tudnivalókkal együtt.

Budapest, 1874. nov. 25.

**TOLDY ISTVÁN,**

a „NEMZETI HIRLAP” felelős szerkesztője.

ELŐFIZETÉSI FELTÉTELEK.

*Budapesten, házhoz hordva:*

Egy évre . . . . . frt. 12 | Negyedévre . . . . . frt. 3  
Félévre . . . . . „ 6 | Egy órára . . . . . „ 1

*Vidéken, postán küldve:*

Egy évre . . . . . frt. 14.— | Negyedévre . . . . . frt. 3.50  
Félévre . . . . . „ 7.— | Egy órára . . . . . „ 1.20

A „NEMZETI HIRLAP” 1875. január elsején fog megindulni.

Az újévi előfizetőknek a f. é. december hóban kiadandó mutatószámok díjtalanul meg fognak küldetni.

Az előfizetési pénzek a „NEMZETI HIRLAP” kiadóhivatalába (egyetem-utca 4. sz.) intézendők.

Gyűjtőknek minden tízre egy tiszteletpéldány jár.

A karácsonytól 1874. újévig 1875 megjelenendő mutatószámokba, melyekből mindegyik legalább 40,000 példányban fog terjesztetni, hirdetések azonnal fölvetetnek: sorjáért 10 krajczárt számítva; beküldésük legkésőbb december 19-éig kéretik.

Budapest, 1874. nov. 25.

**FRANKLIN-TÁRSULAT**

magyar irodalmi intézet és könyvnyomda

mint a „NEMZETI HIRLAP” kiadó-tulajdonosa.

# Theater- und Vergnügungs-Anzeiger

## NEUEN PESTER JOURNAL

3. Jahrgang Nr. 283.

Beilage des „Neuen Pester Journal.“

Freitag den 11. Dezember 1874.

### Nemzeti színház. A kincskeresők.

Népszínmű 5 felvonásban. Irta Kazár Emil.  
 Ekés Mihály, gazdag paraszt Feleki Császárné  
 Zsuzsa, felesége Szigligeti Ferike  
 Eszter, leánya Tamási  
 Unoka Bálint Szigeti József  
 Istók Blaháné  
 Maris, özvegy asszony Eöry  
 Mihók, falusi legény Szigligeti Imre  
 Tahó, falusi gazdák Szilágyi  
 Lompós, Jegyző Vizváry  
 Jegyzőné Paulányé  
 Öregbíró Sántha  
 Kisbíró Korcsák  
 Mócsi, árendós zsidó Adams

Kezdete 7 óra kor.

### Deutsches Theater, Budapest.

Unter der Direktion **Albin Swoboda.**

Frau Friederike Swoboda-Fischer und Frau Karoline  
 Teilheim als Götter.

### Die Fledermaus.

Komische Operette in 3 Akten, nach Meilhac u. Halévy  
 „Reveillon“ bearbeitet von Hauff und Genée, Musik  
 von J. Strauss.

Gabriel von Eisenstein	Al. Swoboda
Rosalinde, seine Gemahlin	Fr. Swob.-Fischer
Frank	Hr. Guttman
Prinz Orlovsky	Hr. Steinburg
Dr. Falke	Hr. Klein
Adele, Stubenmädchen bei Eisenstein	Fr. Teilheim
Alfred	Hr. Walter
Dr. Blind	Hr. Jordis
Prosch	Hr. Müller
Melanie	Hr. Ambrosch
Ali Bey	Hr. Egger
Ramusin	Hr. Rosenfeld
Murray	Hr. Ernst
Cariconi	Hr. Burg

Anfang 7 Uhr.

### Deutsches Theater am Herzmeyersplatz.

Gastvorstellung d. Gesangskom. **Hrn. K. Schlesinger.**

### Angot an der blauen Donau.

Parod. Operette von F. Zell.  
 Pleite, Theaterdirektor Hr. Kömmler  
 Sophronia, seine Frau Fr. Russ  
 Richard, Schauspieler, ihr Sohn Hr. Guttman  
 Weigel, Schauspieler Hr. Schlesinger  
 Wilhelmine Schreivogel Fr. Paulmann  
 Rosa Lafleur Fr. Czobor  
 Leop. v. Linsky, Huszárenwachtmeister Hr. Kammauf  
 Doktor Strenge Hr. Wahlberg  
 Der Schulinspektor Hr. Rechnitzer  
 Wastl, ein Bauer Hr. Polatschek  
 Erster) Schauspieler Korn  
 Zweiter) Müller

### Kinder um jeden Preis.

Schwank in 1 Akt von Jul. Rosen.

Samstag, den 12. Dezember 1874.

Benefice des Charakterkomikers und Sekretärs Herrn  
**ALEX. GUTTMANN.**

Unter gefälliger Mitwirkung der Lokalsängerin Frau  
 Morländer Claire.

### Die Köchin und ihr Schatz.

### Böhmischen Karl

(Boulevard, Ecke der Promenadegasse.)  
 Täglich Vorstellung.

### Lasky's 1. Pester Herkulanum

sammt Gesellschaft.

Auftreten der Sängerin und Solofcher-Darstellerin  
**Fräulein Elise Lasky.**

2870 1-1

Auftreten der

**Frl. Marie Pichler u. des Herrn Beschol.**

Für gute Küche und Getränke sorgt bestens  
**Karl Pechar, Restaurateur.**

Anfang 7 Uhr. Entrée 30 fr.

Morgen Vorstellung.

### Täglich Hotel Paris in den Katakomben,

Waitner-Boulevard Nr. 56.

### Soirée amusante

2695 17-\*

unter der Direktion

### F. G. Sonez.

Franz und Rosa Musbauer.

Gänzlich neues Programm.

### Jesuit und Debardeur.

Für Küche und Keller sorgt bestens

**J. Letzl, Hotelier.**

### Etablissement Steinig,

Gittergasse, I. Stad. 2814 9\*

### Grand Café Chantant à la Corso.

### Täglich große Musik-Reunion

durch die National-Kapelle **Bunko & Söhne.**  
 Anfang 4 Uhr. Entrée frei.

Abends 9 Uhr

### Grand Kränzchen à la Berliner Orpheum.

Achtungsvoll **H. Breitner, Geschäftsleiter.**

### Gambrinus-Halle

Josefine Schmer aus Wien

sammt Gesellschaft.

Durchaus neues Programm.

### Benefice des Herrn Spira.

### Der kleine Jankelflehen.

### Der Liebhaber seiner Frau.

Anfang 8 Uhr. Entrée 30 fr.

### Geldvorschüsse

auf Lose, Aktien, Staatspapiere,  
 Patentbriefe, Pfand- und Depot-  
 schein, Gold, Silber und Waaren  
 zu den coulantesten Bedingungen.

**Leopoldstädter Kirchen-  
 bazar Nr. 5, vis-à-vis dem „Neuen  
 Pester Journal“.**

### Concerthalle zur „blauen Katze“.

Königsplatz Nr. 17. Täglich die Gesellschaft  
**Schönberg & Pruggmayr,**

Heute, Auftreten: 2906 3-6

### Miss Lydia Thompson,

Chansonettenfängerin in franz. engl. und italienischer Sprache  
 vom Krystallpalast in London.  
 Anfang 8 Uhr. Entrée 30 fr.

### Geld-Vorschüsse,

auch in Raten rückzahlbar, auf alle Gattungen Waaren,  
 Gold, Silber, Lose, Aktien, Staatspapiere auf  
 Versatzzettel und Depotscheine bei

### Simon Zilzer,

Grenadiergasse, altes Postgebäude. Eingang auch Satbaner  
 gasse Nr. 2 im Hofe links. 2771 11\*

### Geld - Vorschüsse

auf alle Gattungen Lose, Staatsobli-  
 gationen, Aktien, Patentbriefe, De-  
 pot- und Pfandscheine, Gold, Silber,  
 Münzen ertheilt billigst **T. Fuhs,**  
 Landstraße Nr. 39, neben dem Mu-  
 seum. Das Geld kann auch in monatlichen  
 Raten zurückgezahlt werden.

### Geld-Vorschüsse

auf Lose, Aktien, Staatspapiere,  
 auf Gold, Silber und Waaren, auf  
 Pfand- und Depotscheine, Gage- und  
 Pensionsbögen, auf In tabulationen  
 zu den coulantesten Bedingungen im beabz. l.  
 Konz. **Komptoir, Neugasse 1, Ecke  
 4-10 Waitzner-Boulevard. 2730**

### Geldvorschüsse

auf allerlei Waaren, Gold, Silber und Juwelen,  
 zu den höchsten Preisen billigst berechnet, so auch  
 auf Lose, Staatspapiere und Aktien zum gan-  
 zen Kurswerth à 10% pr. Anno im Kom-  
 missions- u. Vorschuss-Geschäft des **David Red-  
 lich, Promenadgasse 6. Eingang in der  
 Einfahrt.**

Billigstes

### hartes Brennholz.

Weiß-Eichen-Scheiter pr. Klafter 13 fl. 50 kr.  
 Zerr-Eichen 16 50  
 ab Holzplatz, beste Qualität, in gut geschichteten  
 Klaftern.

Bei Abnahme von größeren Mengen beson-  
 dere Pretermäßigung.

1. Holzplatz: Franzstadt, Einsiedlergasse, nächst  
 den Pferdebahnstationen.

2. Holzplatz an der unteren Donau, nächst der  
 Concordia-Mühle.

Zur größeren Bequemlichkeit des P. T. Pu-  
 blikums können Bestellungen aufgegeben werden bei  
 Moritz Bernfeld, Franz-Deakgasse Nr. 15 und  
 Josefsgasse Nr. 37. bei Fr. Gaiduscheck und  
 Komp., Dorothea-Wurm-gasse Nr. 3, im von  
 Lyka'schen Hause, bei J. S. Schlangner, Laza-  
 rusgasse Nr. 11.

Provisions-Agenten werden aufgenommen bei

### Moritz Bernfeld,

2819 9-\*

Franz-Deakgasse 15.

### Larisch'sche Steinkohle!

Die vorzüglichste Salon-Kohle ist die aus den  
 Graf Eugen Larisch'schen Kohlenbergwerken in  
 Schlesien, welche ich à fl. 1 pr. Zollentner franko  
 ins Haus gestellte liefere.

**Sam. Spitz,**

General-Repräsentant der Graf Eugen La-  
 risch'schen Kohlenbergwerke in Schlesien.

Bestellungen werden entgegengenommen in meinem  
 Bureau: Hochstraße, Lükbr'y'sches Palais, und bei  
 Herrn **J. R. Kuhn, Spezereiwaarenhandlung,  
 Josefplatz Nr. 12. 2569 13-30**

Die behördlich autorisirte

### Versatzamt-Vermittlungsanstalt

besorgt den sowohl hier als auswärts wohnhaften Par-  
 teien alle das Pester k. Versatzamt betreffenden Ge-  
 schäfte, als: Versatz, Auslösung, Umsatz, Erhebung der  
 Ueberschüsse etc. Diesem nach können sich auch Par-  
 teien aus entfernten Gegenden durch Korrespondenz  
 mit größter Bequemlichkeit des Pester Versatzamtes be-  
 dienen, indem sie frankirte Briefe an die „Direktion der  
 Versatzamts-Vermittlungsanstalt“ (Schützengasse Nr. 3)  
 einsenden, welche dieselbe unter Garantie der vollkom-  
 mensten Sicherheit und der strengsten Verschwiegenheit  
 laut unten angesetztem Tarif auf das schnellste besorgt.

Die für die Geschäftsbesorgung der Anstalt zu  
 entrichtende Provision beträgt bei einem Pfandbetrage  
 von 1 fl. bis 100 fl. 1 Neukreuzer vom Gulden, bei  
 einem Betrage von 100 bis 1000 fl. 1/2 Neukreuzer vom  
 Gulden.

Das Zentralbureau der Versatzamts-Vermittlungs-  
 anstalt befindet sich: innere Stadt, Schützengasse Nr. 3,  
 gegenüber dem kön. Versatzamte.

Die Filialen der Anstalt befinden sich in allen  
 Stadttheilen Pest-Ofens.

2487 12-12

# Roman = und Feuilleton = Zeitung

des

## „Neuen Pester Journal“.

### Die Gnuft des Augenblicks.

Roman von Mrs. Braddon.

Nach dem Englischen von A. Scarneo.

Zweihundzwanzigstes Kapitel.

Ueber Paris nach Monkhampston.

(69. Fortsetzung.)

Der arme Junge schrad vor dem bloßen Gedanken schon zurück, diesem letzteren Befehle nachzukommen. Er hatte Mylady zweimal gesehen, wie sie mit ihrem Wagen vor den Kaufläden von Monkhampston hielt und dann ausgehoben war in ihrer vornehmen Schönheit und den prachtvollen Toiletten, ein Wesen so ganz höherer Art in des kleinen Davy Augen.

— Und wenn Lady Perriam mich nicht vorläßt? bemerkte zweifelnd der Sohn.

— Sie wird Dich vorlassen, wenn Du in meinem Auftrage kommst.

— Ja, Sie hält große Stücke auf Dich, Papa, meinte grinsend Master Davy.

— Glaube in einigem Kredit zu stehen bei der Dame, versetzte zurückhaltend Bain jen.

— Teufelmäßig schön, die Lady, Papa! fuhr Junior fort, nicht?

— Teufelmäßig ist kein Adjektivum, das in einem anständigen Hause gehört werden soll, sagte streng der Senior zurück. Hätt' ich jemals solch ein Wort in meines Vaters Gegenwart gebraucht, er hätte mich mit dem Rohrstock Mores gelehrt.

Solche Form des Tadels war Anwalt Bain sehr geläufig und seine Sproßlinge waren in heilfamer Ehrerbietung und Furcht vor ähnlichen pädagogischen Mitteln aufgewachsen, denen sie glücklich, weil um ein volles Menschenalter zurückdatierend, entronnen waren.

Und so verließ, fast beruhigt in seinen Gedanken, Anwalt Bain sein Haus. Davy sollte minder dringende Angelegenheiten brieflich melden, Außergewöhnliches hingegen auf telegraphischem Wege.

Drei Wochen lang blieb Mr. Bain in Cannes, das flackernde Lebenslicht der Kranken Gattin beobachtend, das in stetem Wechsel bald Hoffnung, bald nahe Verlöschen andeuten wollte.

Sie überdauert noch den nächsten Sommer, sagte der Gatte zu sich selbst. Sonderbar, wie vielfach wir vergebens erschreckt und beunruhigt worden, seit sie erkrankt ist, und wie lange ihr Lebensfaden aushält.

Davy schrieb wöchentlich zweimal an den Vater und der erste Schreiber von Mr. Bain's Kanzlei jeden zweiten Tag, wobei alle wichtigeren Dokumente dem Anwalt zu persönlicher Prüfung zugesandt wurden, oder eventuell deren genaue Abschriften. Davy hatte nichts zu melden über Perriam; es ging dort Alles seinen geregelten Gang wie vordem. Mylady hatte Bain jun. gnädig empfangen und ihm gesagt, Sir Aubery befinde sich wie immer.

Aber drei Wochen Aufenthalts in Cannes, dem kleinen, stillen Städtchen, waren hinreichend, Bain jen.'s Geduld völlig zu erschöpfen, und nun es mit dem Befinden seiner Gattin so recht leidlich stand, dachte der Anwalt auch an Flucht aus dem drückenden Einerlei und der Trübseligkeit des Krankenzimmers.

— Louise bleibt Dir zur Gesellschaft, meine Liebe, sagte er zu der sanften Patienten, wenn ich weg sein werde; Du weißt, meine Geschäfte zu Hause dulden schwer eine längere Abwesenheit von Seite des Chefs.

Und die gute Frau Bain fügte sich in die Trennung von dem Gemahl, in der sie eine traurige Nothwendigkeit erblickte.

Mr. Shadrach Bain jedoch, in so großer Eile er auch Cannes verlassen haben mochte, kehrte nicht sogleich nach Monkhampston zurück. Der Anwalt hatte so viel über die Reize eines Aufenthaltes in Paris gehört von seinen Bekannten im Städtchen Monkhampston, nämlich solchen, die sich mehr der Lebensfreuden und Genüsse gönnen moch-

ten, als er, der nüchterne Geschäftsmann. Leuten, die erklärten, acht Tage im Laumel der Women, welche Frankreichs Hauptstadt zu bieten vermochte, zugebracht, entschädigten in reichlichem Maße für die Langeweile und Entbehrungen eines ganzen Jahres, das man in seiner Provinz durchpflügt, so daß Shadrach Bain beschloß, den kleinen Umweg über Paris nach Hause nicht zu scheuen. Es war ihm im Grunde wenig an Vergnügungen gelegen, dem ernstern, stets Pläne hegenden Anwalt. Aber er wollte nicht hinter seinen Mitbürgern zurückgeblieben sein und gleich diesen sich rühmen können, daß er „gelebt“, gesehen, erfahren, worüber Einige dieser ehrenwerthen Gentlemen in endlosem Entzücken Abende lang zu schwagen im Stande waren. Shadrach Bain wollte sich aus eigener Anschauung überzeugen, ob ein Dejeuner im Palais Royal, bei der Firma „Provenceaur“, in der That solch olympische Genüsse biete, wollte die Teresa's und Lolotte's des Tages hören, im Circus und Hippodrom gefessen und Mabilie und das Chateau des Fleurs besucht haben.

Also reiste Shadrach, ohne der sanften Seele, seiner Gattin, ein Wort davon zu sagen, da sich diese vielleicht geirrt haben würde über seine weltlichen Ideen, von Cannes schnurstracks nach Paris, in der Absicht, dort in einem Hotel abzufragen, das ihm der Auktionarkommissär Westropp in Monkhampston empfohlen. Gleiche Verschwiegenheit über den erwähnten kleinen Umweg, wie er gegen die Gattin beobachtet, nahm der Anwalt sich vor, auch in Monkhampston wachen zu lassen und über seine „Erholungstour“ keine Silbe zu verlieren oder mindestens dieselbe als simple Geschäftsreise, im Auftrage eines Klienten unternommen, darzustellen.

Mr. Bain stieg ab in dem so angerühmten Hotel, das er tief unter dem Niveau seiner Erwartungen fand und das in keiner Weise den begeisterten Schilderungen seines Freundes Westropp entsprach. Ein Hinterzimmer im Erdgeschos, das gegen einen schmutzigen, dunklen Hof zu lag, war sein Schlafgemach. Der Saal, in welchem Bain mit anderen Gästen frühstückte und speiste, war nicht freundlicher. Das Essen ließ sehr viel zu wünschen übrig und die französische Küche wollte dem englischen Magen Shadrach Bain's wenig gefallen.

Er suchte indes gewissenhaft alle Pariser Vergnügungen auf; er sah Pferde aller Art im Bois und den Champs d'Élysées; er hörte Teresa und Lolotte, speiste nach der Karte im „Café Anglais“ und „Palais Royal“ und regte sich durch die ungewohnten Speisen und pikanten Saucen und Weine in Etwas die Galle auf und hatte nach vier Tagen das Pariser Leben mehr denn satt bekommen. Er sehnte sich zurück nach Monkhampston, seiner Geschäftskanzlei, seiner feuerfesten Kasse, seinen Büchern und Akten. Und nach dem Toben und Treiben des lärmenden Paris dünkte ihm sein stilles Monkhampston der Jagdbegriff angenehmer, heimathlicher Ruhe und Bequemlichkeit.

Was er in der Zwischenzeit von da an Nachrichten in Cannes erhalten, lautete immerhin zufriedenstellend genug, um daß er ohne jede schlimme Vorahnung den Rückweg dahin antreten mochte.

Mr. Bain hatte seine Ankunft den Seinen nicht gemeldet, und so erwartete ihn kein Wagen an der Bahnstation, als er um ungefähr 5 Uhr Abends nach einem durchreisten Tage in Monkhampston eintraf, wo er sein Gepäck einem Bahnkommissionär anvertraute, der es nach seinem Hause bringen sollte, und sich dann selber ruhig zu Fuße dahin begab. Es war um die Theestunde, die stets eine ganz behagliche zu sein pflegt in Häusern wohlhabender Familien, eine Stunde der Ruhe und Erholung nach des Tages Arbeit und Sorge. Der Anwalt trat in das Wohnzimmer, das eben hell erleuchtet war mit Gasflammen und wo ein lustiges Feuer im Kamin loderte. Die frischen, gefunden Sproßlinge des Hauses waren um den großen, runden Tisch versammelt; die ältere Tochter, Mathilde, sorgte für die zahlreichen Bedürfnisse der Uebrigen an Butterbrot, Fleisch und Kuchen. Davy, ein Feinschmecker seiner Natur nach, kniete am Kamin und

röstete sich Theebröckchen, die er aus eigener Tasche zu bestreiten pflegte, da sie nicht auf dem Budget des Haushalts standen und von Frau Bain als zu luxuriös verpönt waren.

Es herrschte ein Geist der Fröhlichkeit im Kreise der Geschwister, die Mr. Bain im Augenblick ein gewisses Sprichwort von Käse und Mäusen in's Gedächtniß rufen wollte, und es berührte ihn etwas unangenehm, zu sehen, wie bequem seine Kinder es sich ohne ihn machen konnten. Da gab es mehr des Lärmens, als sonst, wenn er zugegen; die Gasflammen waren höher aufgeschraubt, das Feuer im Kamine geradezu wie in einem Schmelzofen.

Beim Anblick des Familienoberhauptes verstumte im Nu alle Heiterkeit. Fast jeder Vater wird, wenn er unvermuthet im Kreise seiner Sproßlinge erscheint, ähnliche Wirkung hervorbringen. (Fortf. folgt.)

### Allerlei

(Der erste Opernball in Paris.) Aus Paris wird unterm 6. d. M. berichtet: König Karneval feierte gestern seinen feierlichen Einzug in die gute Stadt Paris. Schon um 8 Uhr Abends sah man hin und wieder einen Bierrot oder irrend eine Charaktermaske den schwarzen Kaffee in den Restaurants schlürfen und die Schürfenster der Blumenläden zeigten eine besonders reiche Auswahl von Rosen, Camilien und Veilchen. Der erste Opernball, der in der Opera Comique stattfinden sollte, war um halb 12 Uhr angefangen und in unabsehbarer Menge drängten sich um diese Zeit von beiden Richtungen des Boulevards die Wägen dem im Lichtmeer erstrahenden Eingange zu. Nachdem aber am selben Abend gespielt wurde und die Vorstellung erst um halb 12 Uhr beendigt war, konnte man so schnell den Saal nicht räumen, die Thore wurden erst um 1 Uhr eröffnet. Doch auch dann war erst das Foyer allein der Menge zugänglich und erst um 2 Uhr Morgens konnte man den Opernsaal dem Publikum übergeben. Alle Logen und Galerien waren besetzt und im großen Saale, den Logengängen und dem Foyer stand die Menge Kopf an Kopf. Die beau monde flüchtete sich in die Logen- und Balkonfauteuils, da der großen Hitze und des Gedränges halber ein längerer Aufenthalt im Saale unerträglich war. Der größere Theil der Bühnen-Halbwelt hatte sich eingefunden und die jeunesse d'orée hatte ein bedeutendes Kontingent gestellt. Troßdem hörte man überall Klagen über Langeweile.

(Der Sohn des Vizekönigs von Egypten,) welcher in Berlin bei den Gardebrigaden als Offizier eingetretten war und gegenwärtig in die Heimath beurlaubt ist, kehrt im Januar nach Berlin zurück, um nach kurzer Anwesenheit gänzlich aus dem preussischen Heeresdienste zu treten; er geht wieder an den Hof seines Vaters, um dort ein hohes Staatsamt zu übernehmen.

(Ein Vampyr.) Eine sonderbare Persönlichkeit starb Montags in Paris, und zwar ein serbischer Grandseigneur, Nikolaus Borolajowak, welcher sein Vaterland verließ, da ihm der Aufenthalt daselbst in Folge eines über ihn circulirenden albernen Gerübes unmöglich gemacht wurde. Es hieß nämlich, daß er einer Familie von — Vampyren angehöre und daß seit drei Generationen die ältesten Söhne seiner Familie nach ihrem Tode wiederkehrten, um den Lebenden das Blut auszujaugen. Das Eigenthümliche an der Sache ist, daß der Verstorbene keineswegs überzeugt war, daß diese schaurige Legende eine Fabel sei, denn vor fünf Tagen, kurz bevor er erkrankte, kam er in angeheitertem Zustande nach Hause, war höchst aufgereggt und sagte, daß man ihm einen großen Dienst erweise, wenn man ihm nach seinem Tode das Herz ausrisse, damit er nicht wiederkehren könne.

(Brutale Rohheit.) Vor wenigen Tagen wurde in A r a d ein Akt brutaler Rohheit begangen, der allgemeine Entrüstung hervorrief. Ein dortiger Tapezierer hat ein Mädchen an Kindesstatt angenommen, das bei demselben eben nicht auf Rosen gebettet war. Das Kind beging ein kleines Vergehen, das kaum der Rede werth schien, und worüber ein nur halbwegs anständiger Mensch gewiß kein Wort verloren hätte; nicht so dieser Glende. — Er nahm nämlich einen Ziegelstein, erhitzte denselben bis zur Glühhitze, und zwang nun das Kind, sich mit bloßem Körper auf den glühenden Stein zu setzen. Auf das Jammergeschrei des armen, gequälten Kindes kamen die Nachbarnleute hergerannt und konnten eben noch verhindern, daß der Unmensch das Mädchen nicht auf einen zweiten glühenden Ziegel zu setzen zwang. Nur die Besonnenheit einiger anwesenden Männer verhinderte, daß der Glende nicht sofort gelüftet wurde.

(Aus den Erlebnissen des Fürsten Bismarck.) Die „Breslauer Ztg.“ erzählt aus Berlin: In der letzten parlamentarischen Soirée des Fürsten Bismarck fand sich ein Theil der Gäste, darunter auch die Damen, im Arbeitskabinett des Fürsten Bismarck zusammen. Auf einem Tische lagen zwei historische Mordwaffen: der Revolver des Attentäters Lind und die Pistole Kullmann's. Der Reichskanzler kam bereitwillig der Aufforderung entgegen, die Details der beiden Attentate zu erzählen, und er that dies in so erschöpfender Weise, daß der interessante Vortrag mehr als eine halbe Stunde währte. Eines der Details über das Attentat Lind's, welches bekanntlich unter den Linden statt-

and, ist bisher noch nicht in die Öffentlichkeit gelangt. Der Fürst erzählte: „Als Blind seinen Revolver abgeschossen hatte, stürzte er auf mich los. Ich hatte Mühe, den jungen, kräftigen Mann von mir abzuwehren, und lange hätte das Ringen mit ihm nicht dauern dürfen, denn ich fühlte mich einer Ohnmacht nahe. In diesem entscheidenden Momente erhob sich ein Gewehrkolben über meinem Haupte. Der Soldat, welcher in der Nähe Posten stand, wollte nämlich intervenieren. Da wurde eine lederbehaute Hand sichtbar, welche den Gewehrkolben faßte, und eine Stentorstimme, die einem Offizier gehörte, schrie: „Rindvieh!“ Der weitere Hergang des Attentates ist bekannt. Blind wurde von Herbeiliegenden zu Boden geworfen, und der Reichskanzler setzte seinen Weg fort.“

**(Michel Angelo's handschriftlicher Nachlaß.)**  
Der „Times“ wird mitgeteilt: „Der Direktor der Galerie der Uffizien in Florenz hat soeben ein sehr interessantes Werk über Michel Angelo auf Grund neu entdeckter Urkunden veröffentlicht. Das Werk ist eine Festschrift zur Feier des 400. Anniversariums des Geburtstages Michel Angelo's am 10. März f. Z. Eine große Zahl von Urkunden, die früher im Besitze der Familien Buonarroti waren, stand dem Herausgeber zur Verfügung. Darunter befinden sich etwa 700 Briefe von Michel Angelo's eigener Hand (bisher kannte man deren nur einige dreißig), an 1400

Briefe von den berühmtesten Künstlern jener Zeit, ferner viele, die von Päpsten, Fürsten und anderen hervorragenden Personen herrühren, schließlich Papiere, die sich auf die Kontrakte beziehen, die Michel Angelo über die Viefierung bestellter Kunstwerke abschloß und auf denen sich auch kleine Skizzen derselben von seiner Hand befinden. Zugleich wird angekündigt, daß aus Anlaß des Jubiläums der Pallaß in der Via Ghibelina in Florenz, der Michel Angelo gehörte, zeit- und hülfemäßig restaurirt und dekoriert und daß daselbst eine Ausstellung von den Originalen oder wenigstens Kopien aller seiner Werke veranstaltet werden wird.“

**(Künstlerin und Rezensent.)** Fräulein Harry Ryn er ist eine amerikanische Schauspielerin, welche während der letzten Wochen die Bretter des Rochester-Theaters unsicher machte. Ihre Glanzrolle ist die Königin Elisabeth, doch scheint sie der Histori darin nicht gleich zu kommen, denn der Rezensent des „Rochester Democrat“ bemerkte über ihr Auftreten als Elisabeth, „daß das Benehmen der Dame durchaus nicht königlich und ihre Deklamation, sowie ihr Spiel sehr mangelhaft seien.“ Diese Worte hätten ihm bald das Leben gekostet, denn das erzürite Fräulein begab sich in Begleitung ihres zwölfjährigen Sohnes nach dem Redaktionslokale, wo sie auf das Erscheinen des Theater-Rezensenten, Herrn Adams, warteten. Als dieser Erschienen war, fragte ihn die Künstlerin,

ob er den erwähnten Bericht geschrieben. Auf die Bejahung dieser Frage zog die erzürite Königin von England eine bisher verborgene Reitpeitsche hervor und schlug nach Adams, der den Schlaa mit dem Arme auffing, der wüthenden Königin die Peitsche entriß und Ihrer Majestät die Thür wies. Dies nahm der hoffnungsvolle Sprößling als Stichwort auf, um ein Messer zu ziehen, wurde aber, ehe er Gebrauch davon machen konnte, rascher die Treppe hinunterpedirt, als er heraufgekommen war. Fräulein Ryn er, welche auch die Deborah spielt, setzte sich alsdann in Position, um mit den nöthigen Abänderungen den berühmten Fluch der Deborah gegen den Rezensenten loszulassen, ehe sie aber zur Hälfte damit fertig war, hatte ihr auch der Bureaudienner gezeigt, wo der Zimmermann das Loch gelassen.

**(Verurtheilung wegen eines Rufes.)** Ein Deutscher, Namens Sietring, wurde zu Greenwich zu einundzwanzig Tagen Gefängniß und Zwangsarbeit verurtheilt, weil er in einem Eisenbahnwagen ein Mädchen gegen ihren Willen gefüßt hat. Zur Vertheidigung brachte er vor, das Mädchen habe ihn angeredet, was Klägerin allerdings zugab, doch hatte sie nur bemerkt, das Wetter sei kalt, und den Angeklagten gefragt, ob sie den richtigen Zug nach der City gewählt habe.

## Konkurrenz - Kundmachung.

Von Seite der gefertigten Lotto Direktion wird hiemit kundgegeben, daß die am Josefplatz in Pest erledigte, mit der Verpflichtung einer Kautionsleistung von 2500 Gulden verbundene Lottokollektur Nr. 20 für die Ziehungen in Ofen, Wien, Prag, Brünn, Graz, Linz und Lemberg, im Konkurswege verliehen werden wird.

Das bisherige Brutto-Erträgniß dieser Lottokollektur belief sich, nach dreijährigem Durchschnitt gerechnet, mit einem fünf- und vierprozentigem Provisionsgenuße, auf 1987 Gulden 71 kr.

Die sich um diese Kollektur bewerben wollen, können ihr diesfälliges, mit einer Stempelmarke zu 50 kr. und einem Reuegelder von 200 Gulden versehenes Offert bis längstens 24. Dezember l. J., Vormittags 11 Uhr, bei der gefertigten Direktion (Ofen, Wasserstadt, Ruffmann'sches Haus, nächst der Kettenbrücke) einreichen, woselbst auch die näheren Bedingungen eingesehen werden können. 2909 1-3

**K. ung. Lotto-Gefälls-Direktion.**

Budapest, am 7. Dezember 1874.

## Um jeden Preis!!!

Bis zum 31. Dezember d. J., vor der Inventur, als **Weihnachts- und Neujahrs-Geschenke** offeriren wir unseren werthen Kunden und dem P. L. Publikum unseren gänzlich Borrath, bestehend aus einem **Riesenslager von Kleiderstoffen, Seidenwaaren, Leinen- und Baumwollwaaren, Shawls, Tücher, Flanelle, Damenuche, Barchende etc., etc., um jeden Preis, ohne Rücksicht.**

Teppiche in allen Gattungen 50% unter dem Fabrikspreis.

**L. M. Detschy & Weissberger,**

Wienergasse 2/a.

2853 6-\*

Soeben ist erschienen und in jeder Buchhandlung zu bekommen das einzig in seiner Art existirende Buch 2714 2-\*

### „Die Selbsthilfe“

treuer und verlässlicher Rathgeber in allen Krankheiten der Zeugungstheile von Dr. L. Ernst, Homöopath.  
Dieses Buch wird allen jenen Belehrung und Hilfe bringen, die in früher Jugendzeit dem heimlichen Laster oder übermäßigen Ausschweifungen sich hingeeben haben, und nun an krankhafter Schwäche, Zerrüttung des Nervensystems leiden, und von vorzeitiger Impotenz ereilt sind, oder das nahe Eintreten derselben zu befürchten haben.

Auch diejenigen, welche an veralteter Syphilis, Hautausschlägen, syphilitischer Gicht, Harnbeschwerden leiden, oder deren Körper durch übermäßige Gaben von Quecksilberpräparate geschwächt worden ist, werden Linderung und in den meisten Fällen gänzliche Heilung ihrer Leiden erlangen. 2714 1\*

Dieses Buch, welches zum genaueren Verständnis mit mehreren anatomischen Abbildungen ausgestattet ist, kann auch mittelst Post gegen Einsendung von 1 fl. von mir bezogen werden. Dr. L. Ernst, Pest, Zweiadlergasse Nr. 24.

## Stauend billiges Brennholz

aus der

### Dampfholzhacke,

Uellberstraße vis-à-vis dem Ludoviceum

Empfehle mein grosses Lager von gutem trockenem Gebirgsholz, gehackt, ins Haus gestellt, gut geschlichtet per Klaffer Eichen Scheiter von 16 fl. 60 kr. angefangen, Zerreichern mit Eichen gemengt 18 fl. 60 kr. Buchenscheiter 19 fl. 60 kr., Prima-Zerreichern 20 fl. 60 kr. Briefliche Bestellungen werden entgegengenommen u. prompt ausgeführt in der Dampfholzhacke.

Achtungsvoll

2600 8-10

**D. Feldmar.**

Bestellungen:

Landstrasse 35, im Kleidergeschäft bei A. Fleischmann

## Wichtige Mittheilung. EAU DES FEES Wichtige Mittheilung.

zum Färben der Kopfsaare und des Bartes. Verdienst-Medaille auf der Wiener Weltausstellung 1873. — 10 Jahre Erfolg.

Madame Sahrah Felix theilt ihrer zahlreichen Kundschaft mit, dass die blaue Farbe ihrer Fläschchen Eau des Fees binnen Kurzem in braungelbe (ambra) Farbe umgeändert wird. Die einzig dastehende Auszeichnung, welche sie in Wien erhalten hat, ist ein mächtiger Hebel gegen die Konkurrenz und um auf eine entschiedene Weise alle illoyalen und schädlichen Nachahmungen zu vermeiden, hat Madame Sarah Felix geglaubt, die blaue Farbe ihrer Fläschchen ändern zu sollen, und werden die neuen ambrafarbigen ihre Unterschrift auf beiden Seiten eingebrannt tragen. Pomade des Fees sehr zu empfehlen. Paris, 43, Rue Richer, sowie in allen Parfümerien der Welt.

Depôt in Wien bei Filz & Sohn.

2146 10-18

## BRÜDER ROTHAUER

2846 3-3

### Vertrauen

ist die Hauptbedingung beim Einkauf!

Mit dieser Devise haben wir vor einem Jahre in unserer seit 15 Jahren bestehenden

**Galanterie-, Nürnberger- und**

**Luxuswaaren-Grosshandlung**

auch den **Detail-Verkauf** zu billigt festgesetzten Fabrikspreisen eingerichtet, und selben dem Schutze und Wohlwollen des p. t. Publikums empfohlen.

Unsere diesjährige großartige

## Weihnachts-Pracht-Ausstellung

in Galanterie-, Luxusgegenständen und Spielwaaren, die schönsten und neuesten Erzeugnisse Deutschlands und Frankreichs werden Jedermann die Ueberzeugung verschaffen, daß unsere Artikel und deren staunend billigsten Preise alle fremden Anpreisungen, in welcher Art und Weise selbe auch gemacht werden, weit übertreffen!

Unser **Massen-Lager** ist auch dies Jahr mit mehr als 10,000 Gegenständen von 5 kr. aufwärts bis zu den feinsten Prachtstücken versehen, und laden wir das hochverehrte Publikum zum freundlichen Besuche hiemit ein. Hochachtungsvoll

Preisbuch 1/2 Post franko!

**Brüder Rothauer.**

### Empfehlenswerthe Gegenstände:

Album v. 25 kr. b. 25 fl. mit Musik v. 7 bis 25 fl.	Französische Specialitäten in Bronze, Dryd, Porzellan, Krystall.	Spielwaaren: Puppen, v. 10 kr. b. 20 fl. Fröbel'sche Spiele von 50 kr. bis 5 fl.
Damen-Accessoirs eingerichtet 50 kr. bis 10 fl.	Amerikanische Spielzeuge mit Mechanik, à 2—10 fl.	Zusammenleg-Spiele, von 25 kr. bis 5 fl.
Damen-Accessoirs, mit Musik von 8 fl. bis 25 fl.	Spielwerke in Necessairs, in Figuren und Gläsern.	Lotto-Spiele & Gewinnste. 1000 Sorten Spielsachen von 5 kr. bis 10 fl.
Holz-Galanterie-Gegenstände. Cigarrenträger, Schreibzeuge u. 30 kr. — 10 fl.	Damen-Garnituren: Broches und Ohrgehänge, sehr effektiv, pier de Strasse von 1—10 fl.	Zauber-Apparate (Vosco). Laterna magica, von 1—12 fl.
Bronze-Gegenstände: Schreibzeuge, Leuchter, Tischglocken von 1—10 fl.	Parfümerie-Waaren. Eßbouquets und sonstige feine Gerüche in Körbchen, Sesse und Flagonen.	Leder-Galanterie-Waaren: Portemonnaies, Briefstaschen, Handtaschen, Margarethentaschen mit Gürtel.
Schreibstift-Garnituren von Holz, Guß, v. Bronze, à 6 1/2—25 fl.	Chinafliber-Lugus-Gegenstände: Bestecke, Kuffen, Leuchter u.	Wirkwaaren: Tücher, Samaschen und Strümpfe v. 50 kr. b. 1.20
Feinste Mandelselbe, Etiquette Brüder Rothauer à 1 fl. 20 kr. per Duzend, 10 kr. per Stück.		

Budapest, Königsgasse 1, Petrovits'sches 1stöckiges Haus.

## Die blendendste Schönheit

des Körpers zu erzielen ist der großartigen Erfindung der Jugend- oder Hebefeife, die sich mit den größten Errungenschaften auf dem Gebiete menschlicher Forschungen messen kann, gelungen. — Eingehendes Studium der verschiedenen Einflüsse von Vegetabilien und Chemikalien auf die Haut, Nerven und Augen des Menschen hat diese so wichtige Entdeckung zur Folge. — Nur der Neuzeit ist es gelungen, zu finden, was die üppigsten, orientalischen Völker seit Jahrtausenden erfolglos suchten, nämlich die Spuren der Zeit aus dem Gesichte hinwegzuwaschen und Jedem dem jugendlichen Aussehen für die ganze Lebensdauer lieb ist, daselbe auch zu bewirken. Die Hebefeife, ein aus Delfokken der heilsamsten Gewürze und einer Mischung anderer durch die organische Chemie gewonnener Stoffe zusammen gesetztes Waschmittel, wirkt in einer kaum denkbaren Weise, indem es auf das Auge den wohlthätigsten Einfluß ausübt und demselben einen außergewöhnlichen Glanz verleiht. Ueberdies wird durch fortgesetzte Anwendung dieser Seife das ganze Nervensystem des Körpers gestärkt, und zwar von außen nach innen zu, wodurch der überraschendste Erfolg sozusagen gleich unmittelbar nach dem Gebrauche der Seife erzielt wird. Der Preis eines solchen Seifenstückes ist nur 60 kr. Ausschließlich zu haben bei: **Kertész und Eisert**, Dorotheagasse; **Kurz Alajos**, Papierhandlung, Sarvanergasse, Ambrosius Winkelhofer u. Dr. Sorvath, Besitzer der großen goldenen Ehrenmedaille, 2908 2-2

